

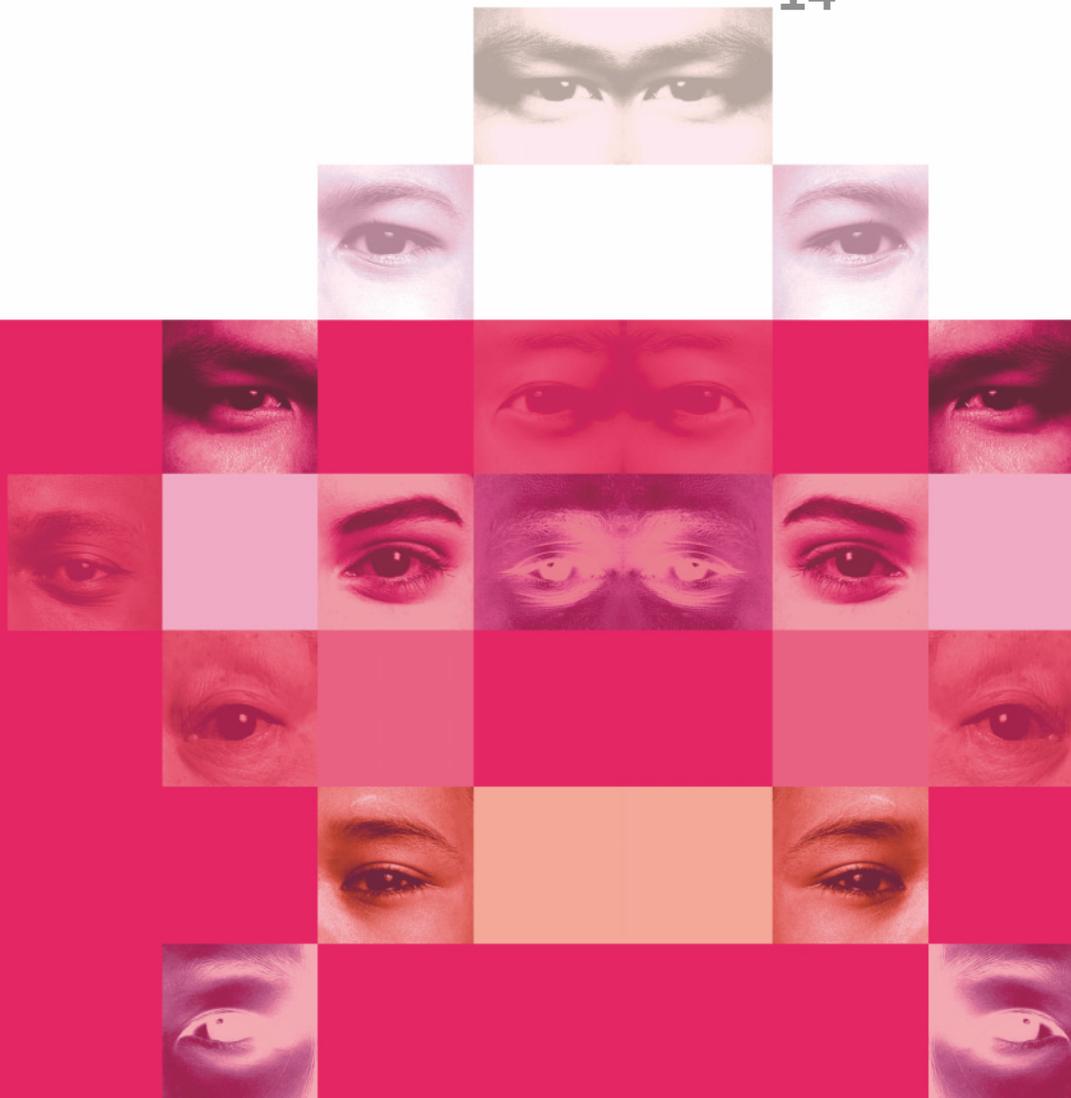
Internationales Katholisches Missionswerk e.V.
Fachstelle Menschenrechte
Dr. Otmar Oehring (Hrsg.)
Postfach 10 12 48
D-52012 Aachen
Tel.: 02 41-75 07-00
Fax: 02 41-75 07-61-253
E-Mail: menschenrechte@missio-aachen.de
© missio 2003

ISSN 1618-6222
missio-Bestell-Nr. 600 245

14

Human Rights
Droits de l'Homme
Menschenrechte

Matthew Kukah
**Menschenrechte
in Nigeria:
Hoffnungen
und Hindernisse**



Das Thema dieser Broschüre ist der Kampf um die Menschenrechte in Nigeria. Unter Berücksichtigung der Kolonialgeschichte Nigerias und der durch die Militärherrschaft hervorgerufenen Verwerfungen untersucht der Autor, inwieweit Gruppen der Zivilgesellschaft und die Kirchen das Problem der Menschenrechtsverletzungen in Nigeria und die Verteidigung der Menschenrechte auf ihre Tagesordnung gesetzt haben. Ausgehend von Dokumenten der katholischen Bischofskonferenz weist der Autor darauf hin, dass die katholische Kirche in den vergangenen vierzig Jahren im Kampf um die Sicherung der Bürgerrechte in der ersten Reihe gestanden und gleichzeitig die Aufmerksamkeit der Regierung auf den notwendigen Aufbau einer gerechten und demokratischen Gesellschaft gelenkt hat.

Die Broschüre ist in sechs Abschnitte unterteilt. Abschnitt 1 enthält allgemeine und einführende Informationen zu Nigeria und stellt in diesem Rahmen einige der wesentlichen Ereignisse in der Geschichte des Landes vor, ohne diese jedoch weiter zu interpretieren. Abschnitt 2 bietet eine kurze Übersicht über die Geschichte Nigerias. In Abschnitt 3 werden die Auswirkungen der Militärherrschaft auf das politische System untersucht. Die Herausbildung der Zivilgesellschaft als wichtiges Element im Kampf für Demokratie und Menschenrechte ist das Thema von Abschnitt 4. Abschnitt 5 befasst sich kritisch mit dem Scharia-Recht und skizziert dessen historische Entwicklung bis heute. In Abschnitt 6 wird die Reaktion der christlichen Gemeinschaft im Allgemeinen und der katholischen Kirche im Besonderen auf die Entwicklungen in Nigeria untersucht. Ausgehend von ausgewählten Aussagen katholischer Bischöfe des Landes geht dieser Abschnitt darauf ein, wie die Bischöfe versucht haben, die öffentliche Meinung im Einklang mit ihrer Rolle als Lehrer und Verkündiger zu formen und gleichzeitig die Lehren der Universalkirche zu befolgen. Abschnitt 7 enthält eine Zusammenfassung und Schlussfolgerungen; hier werden noch einmal die wesentlichen Probleme aufgeführt, vor denen Nigeria steht, und die Aufmerksamkeit auf eine Reihe von Themen gelenkt, welche in der Zukunft von Bedeutung sind und weiterer Bearbeitung bedürfen.

Matthew Kukah ist Priester der katholischen Erzdiözese Kaduna in Nigeria. Er studierte Philosophie und Theologie am St.-Augustin-Seminar in Jos und wurde 1976 ordiniert. 1979/80 absolvierte er ein Masters-Programm *Konfliktstudien* an der Fakultät für Friedensforschung der Universität Bradford. Ende 1980 kehrte Matthew Kukah nach Nigeria zurück und arbeitete in Zaria als Rektor des St.-Joseph-Seminars, bevor er dann im Catholic Resource Centre in Kaduna die Stellung als Koordinator übernahm. In der Folge wurde er zum Sonderassistenten Seiner Eminenz, Kardinal Dominic Ekanem, ernannt und diente in der neugeschaffenen Diözese von Abuja als dessen Vertreter. In den Jahren 1982 bis 1986 half er beim Aufbau der katholischen Kirche in der heutigen Erzdiözese Abuja. Er ging 1986 an die Fakultät für Orientalistik und Afrikanistik der Universität London und nahm an einem Doktorandenprogramm *Religion und Politik* teil. Nach seiner Rückkehr nach Nigeria 1990 wurde er zum Nationalsekretär für pastorale Angelegenheiten und zum stellvertretenden Generalsekretär des katholischen Sekretariats von Nigeria ernannt. Vier Jahre später ernannte man ihn zum Generalsekretär des katholischen Sekretariats, eine Stellung, die er bis zu seiner Mitgliedschaft im Untersuchungsausschuss für Menschenrechtsverletzungen bekleidete. Die Mitgliedschaft im Untersuchungsausschuss endete 2002, und gegenwärtig arbeitet Matthew Kukah als Senior Rhodes Scholar am St.-Antony's-College der Oxford-Universität in England. Kukah hat sehr umfangreich zu Fragen von Religion, Demokratie und Menschenrechten in Nigeria publiziert. Auf seinen zahlreichen Reisen ist er innerhalb und außerhalb Nigerias als Redner bekannt geworden. Zu seinen Werken zählen: *Religion, Politics and Power in Northern Nigeria* (1992), *Religious Militancy and Self-Assertion in Nigeria* [in Zusammenarbeit mit Toyin Falola] (1996) sowie *Democracy and Civil Society in Nigeria* (1999). Derzeit arbeitet Matthew Kukah an einem neuen Buch zu Menschenrechten in Nigeria.

Erschienenene/Geplante Publikationen

- 1 **Zur Lage der Menschenrechte in der VR China – Religionsfreiheit**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 201
englisch (2002) – Bestellnummer 600 211
französisch (2002) – Bestellnummer 600 221
- 2 **Zur Lage der Menschenrechte in der DR Kongo: von 1997 bis 2001. Die schwierige Lage der Kirchen**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 202
englisch (2001) – Bestellnummer 600 212
französisch (2002) – Bestellnummer 600 222
- 3 **Zur Lage der Menschenrechte in Indonesien Religionsfreiheit und Gewalt**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 203
englisch (2002) – Bestellnummer 600 213
französisch (2002) – Bestellnummer 600 223
- 4 **Osttimor – der schwierige Weg zur Staatswerdung**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 204
englisch (2002) – Bestellnummer 600 214
französisch (2002) – Bestellnummer 600 224
- 5 **Zur Lage der Menschenrechte in der Türkei – Laizismus = Religionsfreiheit?**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 205
englisch (2002) – Bestellnummer 600 215
französisch (2002) – Bestellnummer 600 225
- 6 **Verfolgte Christen? Dokumentation einer internationalen Fachtagung Berlin, 14./15. September 2001**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 206
englisch (2002) – Bestellnummer 600 216
französisch (2002) – Bestellnummer 600 226
- 7 **Genitale Verstümmelung von Mädchen und Frauen Auswertung einer Befragung von Mitarbeiter/innen katholischer kirchlicher Einrichtungen aus 19 afrikanischen Staaten**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 207
englisch (2002) – Bestellnummer 600 217
französisch(2002) – Bestellnummer 600 227
- 8 **Genitale Verstümmelung von Mädchen und Frauen Situationsbericht aus dem Sudan**
deutsch/englisch/französisch (2002) – Bestellnummer 600 208
- 9 **Zur Lage der Menschenrechte in Vietnam. Religionsfreiheit**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 230
englisch (2002) – Bestellnummer 600 231
französisch (2002) – Bestellnummer 600 232
- 10 **Zur Lage der Menschenrechte in Sri Lanka. Einsatz der Kirche für Frieden und Menschenwürde**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 233
englisch (2002) – Bestellnummer 600 234
französisch (2002) – Bestellnummer 600 235
- 11 **Zur Lage der Menschenrechte in Simbabwe. Kirche und staatliche Missachtung von Recht und Gesetz**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 236
englisch (2002) – Bestellnummer 600 237
französisch (2002) – Bestellnummer 600 238
- 12 **Zur Lage der Menschenrechte in Südkorea**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 239
englisch (2003) – Bestellnummer 600 240
französisch (2003) – Bestellnummer 600 241
- 13 **Zur Lage der Menschenrechte im Sudan**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 242
englisch (2003) – Bestellnummer 600 243
französisch (2003) – Bestellnummer 600 244
- 14 **Zur Lage der Menschenrechte in Nigeria. Hoffnungen und Hindernisse**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 245
englisch (2003) – Bestellnummer 600 246
französisch (2003) – Bestellnummer 600 247
- 15 **Zur Lage der Menschenrechte in Ruanda. Leben nach dem Völkermord**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 248
englisch (2003) – Bestellnummer 600 249
französisch (2003) – Bestellnummer 600 250

Alle Publikationen sind auch als PDF-Dateien verfügbar.
<http://www.missio-aachen.de/menschenrechte>

Inhalt

2	1. Nigeria: Wesentliche Daten	30	6. Antworten der Kirche auf die nationale Entwicklung
2	1.1 Allgemeine Informationen zu Nigeria		Bedeutsame Daten in der Entwicklung der katholischen Kirche in Nigeria
3	1.2 Informationen zur Politik		
5	2. Übersicht über die politische Geschichte Nigerias	40	7. Zusammenfassung und Schlussfolgerung
11	3. Auswirkungen der Militärherrschaft und Reaktionen in Nigeria	43	* Demokratie als Garant für den Schutz der Menschenrechte
11	* Reaktionen auf die Strukturpassungsprogramme in Nigeria	43	* Vom Untertan zum Bürger
14	* Gewalt in Nigeria in den Jahren 1987 bis 1999	44	* Verfassungsmäßigkeit und Rechtsstaatlichkeit
15	* Reaktionen auf die Annullierung der Präsidentschaftswahlen von 1993	44	* Der Weg zu einer demokratischen und gerechten Gesellschaft
		45	* Die Rolle der Religion in der Gesellschaft
16	4. Entstehen der Zivilgesellschaft	46	* Der Kampf gegen die Korruption
19	* Civil Liberties Organisation (CLO) und Constitutional Rights Project (CRP)	46	* Ressourcen erkennen und effektiv nutzen
		47	* Wege in eine stabile Zukunft: Frauen und Jugendliche
21	5. Scharia und nationale Integration	48	* HIV/Aids und die Zukunft Afrikas allgemein
22	5.1 Das Scharia-Recht: 1903-60	49	Nachtrag: Die Präsidentschaftswahlen vom 19. April 2003
25	5.2 Das Scharia-Recht: 1960-79		
25	5.3 Die Scharia-Debatte: 1988 bis 1999		
26	5.4 Die Übernahme der Scharia in Nordnigeria nach 1999	51	Fußnoten

1. Nigeria: Wesentliche Daten

1.1 Allgemeine Informationen zu Nigeria

Name des Landes	Bundesrepublik Nigeria
Fläche	923.800 km ²
Einwohnerzahl	126,9 Millionen (Weltbank)
Bevölkerungswachstum	2 % (Weltbank)
Prävalenzrate von HIV/ Aids bei Erwachsenen	5,8 % (UN-Aids)
Sprachen	Englisch (Amtssprache), Hausa, Yoruba, Igbo (Ibo), Fulani
Lese- und Schreibfähigkeit	<i>Definition:</i> Anteil der über Fünfzehnjährigen, die lesen und schreiben können; <i>Anteil an Gesamtbevölkerung:</i> 57,1 %; Männer: 67,3 %; Frauen: 47,3 % (1995, geschätzt).
Regierungsform	Republik im Übergang von Militärherrschaft zu ziviler Herrschaft.
Exekutive	<i>Staatsoberhaupt:</i> Präsident Olusegun OBASANJO (seit dem 29. Mai 1999); Anmerkung: Der Präsident ist sowohl Staatsoberhaupt als auch Regierungschef. <i>Regierungschef:</i> Präsident Olusegun OBASANJO (seit dem 29. Mai 1999); Anmerkung: Der Präsident ist sowohl Staatsoberhaupt als auch Regierungschef. <i>Wahlen:</i> Der Präsident wird in allgemeinen Wahlen für maximal zwei Amtszeiten von jeweils 4 Jahren gewählt; die letzten Wahlen wurden am 19. April 2003 abgehalten.
Legislative	Parlamentarisches Zwei-Kammer-System. Die Nationalversammlung besteht aus dem Senat (109 Sitze, drei Sitze für jeden Bundesstaat und ein Sitz für das Territorium der Bundeshauptstadt; die Mitglieder werden in allgemeinen Wahlen auf 4 Jahre gewählt) und dem Repräsentantenhaus (360 Sitze, die Mitglieder werden in allgemeinen Wahlen auf 4 Jahre gewählt).
Judikative	Oberster Gerichtshof (Ernennung der Richter am Obersten Gerichtshof durch den Präsidenten); Bundesrevisionsgericht (Ernennung der Richter am Bundesrevisionsgericht durch die Bundesregierung nach Empfehlungen des Justizbeirats).
Ethnische Gruppen	Nigeria ist das bevölkerungsreichste Land Afrikas und besteht aus über 250 ethnischen Gruppen, von denen die Gruppen mit dem größten Bevölkerungsanteil und dem größten politischen Einfluss folgende sind: Hausa und Fulani 29 %, Yoruba 21 %, Igbo (Ibo) 18 %, Ijaw 10 %, Kanuri 4 %, Ibibio 3,5 %, Tiv 2,5 %.
BIP	41,2 Milliarden USD
Pro-Kopf-Einkommen	260 USD (Weltbank)
Wachstumsrate	4 % (UNO)
Auslandsschulden	34 Milliarden USD
Ölförderung	1,9 Millionen Barrels pro Tag (Internationale Rohölbörse)
Religionen	Muslime 50 %, Christen 40 %, einheimische Religionen 10 %
	Quellen: Wie angegeben, sonst CIA Factbook 2002

1.2 Informationen zur Politik

1914	Vereinigung des nördlichen und des südlichen Protektorats
1922	Clifford-Verfassung
1946	Richards-Verfassung
1951	Macpherson-Verfassung
1954	Lyttelton-Verfassung (föderale Verfassung)
1960	Unabhängige Verfassung
1960	Unabhängigkeit (1. Oktober)
1962	Ausrufung des Staatsnotstands in der westlichen Region
1963	Herauslösung des Bundesstaates Mittlerer Westen aus der westlichen Region
1963	Unabhängige Verfassung (Erste Republik)
1963	Nigeria wird Republik
1963	Erste Volkszählung in Nigeria
1964	Nationale Wahlen
1966	Erster Militärputsch (15. Januar)
1966	Zweiter Militärputsch (29. Juli)
1967	Aburi-Treffen, Schaffung von 12 Bundesstaaten, Sezession von Ojukwu
1970	Ende des Bürgerkriegs: Beginn des Programms für Wiederherstellung, Wiederaufbau und Versöhnung
1972	Verkündung des Indigenisierungsdekrets
1973	Volkszählung
1975	Militärputsch (29. Juli): Murtala Muhammed wird Staatsoberhaupt
1976	Ermordung von Murtala: Olusegun Obasanjo übernimmt Regierung
1976	Versuchter Militärputsch: Bukar Dimka
1976	Schaffung von sieben weiteren Bundesstaaten; insgesamt nun 19 Bundesstaaten
1977	Diskussion eines Verfassungsentwurfs
1978	Verkündung des Dekrets zur Landnutzung
1978	Ausrufung der Verfassung der Zweiten Republik

1979	Neue Zivilverwaltung unter Shehu Shagari als Präsident
1980	Maitatsine-Unruhen in Kano im Bundesstaat Kano
1982	Besuch von Papst Johannes Paul II. in Nigeria
1983	Erneuter Militärputsch: Übernahme der Regierungsgewalt durch Muhammadu Buhari
1985	Weiterer Militärputsch: Übernahme der Regierungsgewalt durch Ibrahim Babangida
1986	Einrichtung des Politischen Büros
1987	Beginn des Strukturanpassungsprogramms (SAP)
1987	Gewalttätige Zusammenstöße zwischen christlichen und islamischen Studenten in Kafanchan
1988	Diskussion eines Verfassungsentwurfs
1989	Ausrufung der Verfassung der Dritten Republik
1989	Nigeria übernimmt ein Zwei-Parteien-System
1990	Versuchter Militärputsch unter Gideon Orkar
1991	Gewalttätige Zusammenstöße zwischen Muslimen und Nichtmuslimen in Bauchi
1991	Schaffung von weiteren Bundesstaaten; insgesamt nun 30 Bundesstaaten
1991	Gouverneurs- und Parlamentswahlen der Bundesstaaten
1992	Annullierung der zuvor durchgeführten Präsidentschaftswahlen
1993	Präsident Babangida tritt zurück und setzt Übergangsregierung ein
1994	Sturz der Übergangsregierung und Übernahme der Regierungsgewalt durch Sani Abacha
1994	Ermordung von vier Ogonis: Verhaftung von Ken Saro-Wiwa sowie neun weiterer Ogonis
1995	Hinrichtung von Ken Saro-Wiwa sowie acht weiterer Ogonis, Freilassung eines der Verhafteten
1995	Anklage wegen Verschwörung zum Putsch: Verurteilung General Obasanjos und anderer

1997	Anklage wegen Verschwörung zum Putsch: Verurteilung General Oladipo Diyas und anderer
1998	Besuch von Papst Johannes Paul II in Nigeria: Seligsprechung von Pater Iwere Tansi
1998	Tod von General Abacha und Übernahme der Regierungsgewalt durch Abdusalam Abubakar
1998	Moshood Abiola, der Gewinner der Wahlen von 1993, stirbt im Gefängnis
1999	Allgemeine Wahlen
1999	Amtseinführung von Präsident Obasanjo (29. Mai)
1999	Verfassung der Vierten Republik

2. Übersicht über die politische Geschichte Nigerias

Auch wenn als Ausgangspunkt für eine Betrachtung der Geschichte Nigerias oftmals die Erlangung der Unabhängigkeit genommen wird, zieht ein solcher Ansatz wesentliche historische Daten aus der Zeit vor der Unabhängigkeit nicht in Betracht. Dies führt dazu, dass viele Beobachter der nigerianischen Situation kaum zu erklären vermögen, warum Nigeria nach Meinung vieler nur sehr langsam Fortschritte gemacht hat, falls man denn überhaupt von Fortschritt reden kann; diese Auffassung wird im Übrigen von Nigerianern und ausländischen Beobachtern gleichermaßen geteilt. In dieser kurzen Übersicht über die Geschichte Nigerias soll nicht der Versuch unternommen werden, Entschuldigungen für den mangelnden Fortschritt Nigerias zu finden. Dennoch bin ich der Auffassung, dass die Fehler der Gegenwart nur vor dem Hintergrund eines sorgfältigen Umgangs mit unserer Geschichte zu erkennen sind und eine Wiederholung der Fehler in der Zukunft vermieden werden kann.

Es ist zweifelhaft, ob es Nigeria ohne die britische Kolonialvergangenheit in der heutigen Form geben würde. Am 1. Oktober 1960 erklärten die Briten Nigeria offiziell zu einem unabhängigen Staat. Dies markierte die Endphase einer Beziehung, die sich über mehr als 100 Jahre erstreckt hatte. 1914 hatten die Briten beschlossen, die beiden von ihnen eingerichteten Protektorate zu einem Land

zu vereinen, und 1958 erklärten sie dieses Land zu einer Republik. Den britischen Interessen in Nigeria waren die Aktivitäten von arabischen, französischen und belgischen Reisenden, Händlern und Missionaren vorangegangen. Die Briten hatten den enormen Reichtum des Landes erkannt und entschlossen sich daher, sich in Nigeria niederzulassen. Trotz der Behauptungen der Kolonialisten, man wolle den schwarzen Kontinent öffnen und Zivilisation und christliches Heil nach Afrika bringen, hatte ihr Wirken in Afrika fürchterliche Folgen für den Kontinent. Eine Zusammenfassung dieser historischen Prozesse wurde von Professor Ali Mazrui und von John Reader erarbeitet.¹

Den Kolonialaktivitäten auf dem Gebiet des späteren Nigeria waren bedeutende historische Ereignisse vorangegangen, die zur Errichtung und Konsolidierung von Staaten, Königreichen und Stadtstaaten geführt hatten, unter anderem der Staaten von Kanem Bornu, Kwararafa, Zamfara, Benin und Oyo sowie der Stadtstaaten Kalabari, Annang, Ijaw, Efik, etc.² Auf der Berliner Konferenz 1884/85 wurde der britische Anspruch auf das spätere Nigeria bestätigt. Ein nigerianischer Historiker schreibt dazu: *„Durch einen schrittweisen und kombinierten Prozess, bei dem wechselweise vom Handelsmonopol, von der militärischen Vorherrschaft, von der Politik des Teilens und Herrschens, aber auch von rücksichtsloser Eroberung Gebrauch gemacht wurde, gelang es, die unterschiedlichen Gruppen unter die Führung der Kolonialverwaltung zu bringen.“*³

Durch die Verwaltung wurden neue Grenzen innerhalb des Landes geschaffen. Das Hauptinteresse der Briten lag in der Zusammenführung jener Verwaltungsbereiche, welche die britische Kontrolle und das britische Monopol über das Land erweitern würden. Dazu dienten die Vereinheitlichung des Eisenbahnsystems und der Währung sowie die Angleichung von Steuern, Rechtswesen und Bürokratie. Dennoch wurde der Kontakt zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen und Regionen weitgehend unterbunden, was später gravierende Auswirkungen auf die nationale Integration haben sollte. So waren beispielsweise Kontakte und Migration zwischen dem Norden und dem Süden wegen der unterschiedlichen Auffassungen der britischen Kolonialbeamten in den jeweiligen Regionen sehr beschränkt. Dank der Arbeit der Missionare kam der Süden historisch gesehen sehr viel früher mit westlicher Bildung in Kontakt als die anderen Landesteile. Allerdings begannen die Briten recht früh, die westlich erzogenen Bewohner des Südens als einen stetigen Störfaktor zu betrachten, da diese nicht ganz so einfach zu lenken waren wie die Bewohner der anderen Landesteile. Der Zugang zu westlicher Bildung schien das Selbstbewusstsein der Bewohner wesentlich zu stärken und ihre Bereitschaft zu verringern, sich der Kolonialherrschaft zu unterwerfen. In den Augen der Briten waren die Bewohner des Südens kriegslustig, korrupt und dreist,⁴ und man war besorgt, dass sie die

Bewohner des Nordens ebenfalls zum Widerspruch anstacheln könnten, auch wenn die traditionellen Herrscher im Norden von den Briten bereits unterworfen und in deren Einflussbereich integriert waren. Die Briten schlossen mit den traditionellen Hausa-Fulani-Herrschern einen Pakt, dessen Auswirkungen noch lange nach dem Ende der Kolonialzeit zu spüren waren. Im Rahmen dieses Nichteinmischungspakts riegelten die Briten die nördlichen Emirate ab, um sie so vor dem Einfluss der Missionare zu schützen. Es waren Jahre des Kampfes, der Diplomatie und bisweilen der offenen Konfrontation nötig, bis die Missionare Zugang zu Teilen der nördlichen Emirate erhielten.⁵ Unterstützt wurde die Verbreitung des Evangeliums durch Migranten aus dem Süden, die als Beamte, Händler oder Lehrer in den Norden gingen. Aber auch in diesen Funktionen wurden die Nichtmuslime in den Städten und Dörfern von der Bevölkerungsmehrheit abgesondert und in so genannten Neuen Siedlungen untergebracht. Bedeutsam ist diese Politik weniger durch die Behinderung der Arbeit der Missionare, sondern vielmehr dadurch, dass hier Misstrauen und eine Belagerungsmentalität gefördert wurden, die eine spätere Zusammenarbeit der Religionen im unabhängigen Nigeria ausgesprochen schwierig werden ließ.

In diesem Kontext müssen aber noch zwei weitere Themen kurz angesprochen werden. Da wären zum einen die Bemühungen der Briten, einen Verfassungsrahmen zu finden, der die vielfältigen Völker und Kulturen in Nigeria zusammenhalten und dem Land wenigstens den Anschein von Legitimität als neuer, moderner Staat verleihen könnte. Vor diesem Hintergrund ist die 1922 von den Briten entwickelte *Clifford-Verfassung* zu sehen, die auf dem Wunsch beruhte, einen rechtlichen Rahmen für die Verwaltung des kolonialen Nigeria zu erhalten. Diese Verfassung sah die Wahl einer sehr beschränkten Anzahl Nigerianer in den legislativen Rat (in den beiden wichtigsten Hafenstädten Lagos und Calabar) vor. Die 1946 von den Briten dann verkündete *Richards-Verfassung* wurde kurz darauf 1951 von der *Macpherson-Verfassung* abgelöst. Beide Verfassungen stellten im Grunde den Versuch dar, das Problem der Unruhen in Südnigeria und das wachsende Streben nach Unabhängigkeit in den Griff zu bekommen. Mit Hilfe der Lyttelton-Verfassung von 1954 sollte die Grundlage gelegt werden für die sich in Vorbereitung befindliche föderale Staatsstruktur, die für die Zeit nach der Unabhängigkeit angestrebt wurde. Allerdings erwies sich keine dieser verfassungsrechtlichen Bemühungen als ausreichend, um die Probleme des sich herausbildenden Staates zu lösen. Der Hauptgrund dafür lag in dem von einem Historiker als *Belohnungsverfassung* beschriebenen Charakter der Kolonialverfassungen.⁶ Aber auch im unabhängigen Nigeria ist es nicht gelungen, die Fragen einer verfassungsmäßigen Grundlage zu lösen, die es dem Land erlauben würde, die hohen Ideale des Föderalismus zu verwirklichen. Das Land hat daher beständig geschwankt zwischen den Konzepten eines Zentralstaates, eines Bun-

desstaates oder gar eines Staatenbundes. Obwohl diese Broschüre keine Verfassungsstudie ist, möchte ich dennoch versuchen zu zeigen, dass das Fehlen einer Verfassungsgrundlage die Ursache für die scheinbar endlose Krise Nigerias ist. Im Folgenden werde ich mich mit diesen Krisen und ihren Auswirkungen befassen.

Die Frage nach der besten Formel für die Errichtung eines stabilen und vereinten Landes macht den Kern des Verfassungsproblems aus. Bei seiner Unabhängigkeit am 1. Oktober 1960 stand Nigeria vor einem von den Briten geerbten und an Westminster angelehnten parlamentarischen System. Die verschiedenen Kolonialverwaltungen hatten jedoch unglücklicherweise oftmals widersprüchliche politische Ansätze verfolgt. Daher war es fast unvermeidbar, dass sich die optimistischen Vorhersagen der Briten in Nigeria nicht erfüllten. Viel früher als erwartet wurden die Risse im System sichtbar, was zwar tragisch, aber doch im Großen und Ganzen vorhersehbar gewesen war. Die Hoffnung der Briten und der postkolonialen Eliten war, dass mit Hilfe ihres politischen Wissens schrittweise die Grundlagen gelegt werden könnten für eine stabile Wirtschaft, die ihrerseits als Fundament für ein lebensfähiges politisches System dienen sollte. Allerdings hatte die unabhängige Nation gerade die ersten eigenen Schritte unternommen, als sie schon vom Militär niedergeschossen wurde. Unter der Führung von fünf jungen Majoren griff das Militär zum ersten Mal in Form eines Staatsstreiches in das politische Leben Nigerias ein. Auch wenn dieser Staatsstreich erfolglos blieb, so setzte er doch ein Beispiel für eine Reihe ähnlicher Interventionen. In einer im Rundfunk übertragenen Rede an die Nation betonten die Militärs den patriotischen Charakter des Staatsstreiches. Major Kaduna Nzeogwu, der Führer der Gruppe, verkündete: *„Kein Bürger hat irgend etwas zu befürchten, sofern er ein gesetzestreuere Bürger ist und sich sowohl an die traditionellen Gesetze des Landes genauestens hält als auch an jene Gesetze, die seit dem 1. Oktober 1960 in den Herzen und Köpfen aller verankert sind. Unsere Feinde sind die politischen Geschäftemacher, Betrüger, Männer auf allen Ebenen, die bestechlich sind und die immer ihre zehn Prozent verlangen. Es sind diejenigen, die das Land dauerhaft geteilt sehen möchten, nur damit sie im Amt bleiben können.“*⁷

Von diesem Zeitpunkt an erlebte das Land eine Reihe von Militärputschen, die Wachstum und Entwicklung des Landes nachhaltig beeinträchtigten. Der fehlgeschlagene Staatsstreich löste eine Ereigniskette aus, in deren Verlauf General Aguiyi Ironsis Staatsoberhaupt Nigerias wurde. Obwohl er der ranghöchste Militär des Landes war und als solcher mit Recht als legitimer Staats- und Regierungschef angesehen wurde, verspielte er schnell das in ihn gesetzte Vertrauen. Auf Grund seiner Unentschlossenheit versäumte er, die Putschisten, die in der Mehrzahl zum Igbo-Stamm, einem der drei großen ethnischen Gruppen Nigerias, gehörten, vor Gericht zu bringen. Schon bald sah sich General Ironsi, selbst ein

Igbo, Vorwürfen ausgesetzt, er plane, die Vorherrschaft der Igbos durchzusetzen. Schließlich gipfelten diese Vorwürfe im Juli desselben Jahres in einem Gegenputsch, in dessen Zuge ein Oberstleutnant aus dem Norden Staatsoberhaupt wurde. Als das Land immer mehr in Konflikte und Spannungen hineingezogen wurde, reagierte die Regierung von Yakubu Gowon schnell und versuchte, durch weitere Aufspaltung der drei Regionen in 12 Bundesstaaten, also gewissermaßen durch eine Balkanisierung des Landes, der Krise Herr zu werden. Allerdings konnte der Krieg auf diese Weise nicht aufgehalten werden, und in den Jahren 1967 bis 1970 war das Land in einen Bruderkrieg verstrickt, der damit endete, dass die Bundesregierung erklärte, es habe *keine Sieger und keine Besiegten* gegeben. Unterstrichen wurde diese Philosophie durch die von der Gowon-Regierung verkündete Politik der Wiederherstellung, des Wiederaufbaus und der Versöhnung.

Das Ende des Krieges brachte aber bald neue Probleme mit sich. Abgesehen von den wirtschaftlichen Kosten des Krieges führte diese Zeit auch dazu, dass das Militär Geschmack an Krieg und Macht entwickelte. Das Ergebnis war eine tragische Zeit der Militärherrschaft, die sich auf die folgenden zehn Jahre erstreckte. Nach den allgemeinen Wahlen 1979 zog sich das Militär zunächst zurück, die vom Militär in diesem Jahr eingesetzte Zivilregierung wurde jedoch schon bald unter ähnlichen Vorwürfen wie 1966 gestürzt. Unglücklicherweise hatte die nigerianische Bevölkerung aus der Vergangenheit nicht viel gelernt, sondern ließ sich von der Botschaft der neuen Regierung unter der Leitung von Generalmajor Muhammad Buhari verführen: *„Dieser Wechsel war notwendig, um den ernsthaften wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der Vertrauenskrise, in der sich unser Land befindet, zu begegnen..... Es ist richtig, dass es weltweit eine Rezession gibt. Dennoch werden die Auswirkungen der Rezession in Nigeria durch die schlechte Führung des Landes verschlimmert. Unserer Auffassung nach haben die Regierungsbehörden gute Arbeit geleistet, ihr Ratschlag wurde jedoch von der Führung nicht angenommen.“*⁸ Auf brutale Weise versuchte diese Regierung, die Bevölkerung gefügig zu machen, denn die Hauptursache für die Probleme des Landes, so das Argument der Regierung, sei in der mangelnden Disziplin seiner Bürger zu suchen. Der *Krieg gegen mangelnde Disziplin* wurde fortan zum Regierungsprogramm. Die wenigen positiven Auswirkungen des Programms fielen vor dem Hintergrund der bei der Durchführung des Programms ausgeübten Gewalt und der Zwangsmaßnahmen jedoch kaum mehr ins Gewicht, und schon bald führte eine kleinere interne Intrige zum Sturz der Regierung Buhari. In einer Ansprache erläuterte General Babangida die Gründe, die ihn zum Sturz der Regierung Buhari gebracht hatten: *„Bedauerlicherweise zeigte sich, dass General Buhari in Fragen von nationaler Bedeutung zu starr war und jegliche Kompromisse ablehnte. Die Bemühungen, ihn davon zu überzeugen, dass ein solch vielgestaltiges politisches Gebilde wie Nigeria die Anerken-*

nung und Wertschätzung sowohl der unterschiedlichen Kulturen als auch der unterschiedlichen Auffassungen Einzelner erfordert, führten leider nur zu einer Verschärfung der Situation ... Die Regierung, die anfangs vom Volk stürmisch begrüßt worden war, hat sich im Laufe der Zeit nun weit vom Volk entfernt.“⁹

General Babangida versprach, die Grundlagen für ein neues politisches System zu legen, was er jedoch erreichte, war nicht mehr als eine Vielzahl unkoordinierter und kurzfristiger populistischer Maßnahmen. So initiierte er zwar ein Übergangsprogramm zur Lockerung der übermäßig restriktiven Vorschriften seines Vorgängers, die von ihm und seiner Regierung ausgerufenen und überwachten Wahlen wurden jedoch annulliert. Präsident Babangida erklärte selbst, er habe sich aus dem Amt des Präsidenten zurückgezogen, richtete aber nahezu gleichzeitig die *Nationale Übergangsregierung (ING; Interim National Government)* ein, die bis zur Abhaltung von Neuwahlen die Regierungsgeschäfte führen sollte. Sehr rasch jedoch verstrickte sich diese Regierung im Netz ihrer eigenen Widersprüche, und so dauerte es kaum drei Monate, bis sie am 17. November 1993 durch das Militär unter Führung von General Sani Abacha gestürzt wurde. Das neue Staatsoberhaupt war zuvor Verteidigungsminister und der zweitmächtigste Mann im Lande gewesen. Dieser Regierungsturz, so der General, sei der letzte Versuch Nigerias, die sehr komplexe Geschichte des Landes aufzuarbeiten und in den Griff zu bekommen. Abacha rief die internationale Gemeinschaft dazu auf, „... sich mit einer Beurteilung zurückzuhalten, während wir uns der ehrenvollen Aufgabe widmen, unsere Nation aufzubauen, im Inneren zu versöhnen und Schäden zu reparieren. Diese Regierung ist aus der Notwendigkeit entstanden, mit großer Entschlossenheit Frieden und Stabilität im geliebten Land wieder herzustellen und auf dieser Grundlage eine dauerhafte und echte Demokratie aufzubauen.“¹⁰ General Abacha blieb bis zu seinem Tod am 8. Juni 1998, dessen Umstände nie ganz geklärt werden konnten, an der Macht. Sein Nachfolger, General Abdusalam Abubakar, stellte unverzüglich ein Übergangsprogramm auf, das mit der Amtseinführung des neuen Präsidenten, Olu-segun Obasanjo, am 29. Mai 1999 endete. Im Folgenden werde ich mich mit einigen der Hauptprobleme der politischen Vergangenheit Nigerias befassen und dabei kurz auf die Auswirkungen der Militärrherrschaft auf das politische System und die Gesellschaft Nigerias eingehen. In diesem Zusammenhang soll auch untersucht werden, inwieweit diese Entwicklung zum Herausbilden von zivilgesellschaftlichen und demokratischen Gruppierungen beigetragen und so die Entstehung und Ausweitung des Kampfes um Demokratie befördert hat.

In den Reden der verschiedenen Militärs nach den zahlreichen Staatsstreichchen, welche die politische Entwicklung Nigerias so sehr behinderten, lassen sich klar die Muster der Täuschung herauslesen. Diese Reden sind voll von Heuchelei und Scheinheiligkeit, von besonderer Bedeutung sind aber vor allem die

Auswirkungen dieser Täuschungen. Rückblickend lässt sich feststellen, dass keine der Militärreregierungen die gegenüber dem nigerianischen Volk gemachten Versprechen einlöste. Aus den Reden ergibt sich, dass die Planer der Staatsstreichchen die Probleme Nigerias schnell erkannten, unverzüglich die jeweilige Vorgängerregierung zu Feinden erklärten und sodann umfangreiche Veränderungen und Leistungen des Staates für das Volk versprachen. Höhepunkt dieser Täuschung war das fehlgeschlagene Übergangsprogramm, das die Generale Babangida und Abacha ins Leben gerufen hatten. Den Nigerianern wurden die langfristigen Auswirkungen der Militärrherrschaft nicht direkt deutlich, ihre Frustrationen jedoch entluden sich zu einem späteren Zeitpunkt auf unterschiedliche Weise. Der Ausbruch von zum Teil religiös motivierter Gewalt in den Gemeinden war der deutlichste Ausdruck der Unzufriedenheit mit der willkürlichen und wechselhaften Regierungspolitik. Insbesondere durch die Annullierung der Präsidentschaftswahlen vom 12. Juni 1993 wurde diese Unzufriedenheit weiter angeheizt. Im Folgenden möchte ich kurz näher auf diese Ereignisse eingehen.

3. Auswirkungen der Militärrherrschaft und Reaktionen in Nigeria

Ironischerweise kam es gerade im Zuge der Militärrherrschaft zu den stärksten Ausbrüchen von Gewalt in Nigeria. Ich gebrauche das Wort „ironischerweise“, weil man normalerweise davon ausgehen würde, dass die Bürger durch das Gewaltmonopol der Militärs eingeschüchtert wären und es nicht wagen würden aufzubegehren. Allerdings ist richtig, dass es niemals eine offene Revolte gegen das Militär insgesamt gab, wir werden aber sehen, dass die Beschränkung ihrer Freiheiten die Bevölkerung dazu brachte, sich dem Militär offen zu widersetzen. Ich werde auf diesen Punkt in dem Abschnitt über das Entstehen der zivilgesellschaftlichen Gruppen und deren Kampf gegen die Militärrherrschaft näher eingehen und möchte hier lediglich darstellen, auf welche Weise die Nigerianer auf bestimmte Entscheidungen der verschiedenen Militärreregierungen reagierten.

Das erste Opfer einer jeden Militärrherrschaft ist immer die Rechtsstaatlichkeit.¹¹ Um der Herrschaft der Militärs ein Mindestmaß an Legitimität verleihen zu können, wird zuerst die Verfassung aufgehoben, was natürlich ernste Konsequenzen für die Bürgerrechte, die Rechtsstaatlichkeit, die Freiheit und Unabhängigkeit der Justiz und das Vertrauen der Bürger in das System hat. Während der Militärrherrschaft kam es zu massiven Menschenrechtsverletzungen, Bürger

wurden durch die Strafverfolgungsbehörden ermordet, und willkürliche Verhaftungen waren an der Tagesordnung. In Nigeria herrschte ein allgemeines Klima der Unsicherheit, und da der Staat nicht mehr vertrauenswürdig war, suchten Einzelne und Gruppen nach Möglichkeiten, sich zu schützen.

* Reaktionen auf die Strukturanpassungsprogramme in Nigeria

1990 begann Nigeria, gezielt an der Wiederherstellung seiner Volkswirtschaft zu arbeiten, und folgte dabei der von IWF und Weltbank vorgegebenen und überschwänglich angepriesenen Route, die sich jedoch als Irrweg erweisen sollte. Durch die rücksichtslose Vergeudung der Einnahmen aus der Erdölförderung in den siebziger und achtziger Jahren war Nigerias Wirtschaft stark angeschlagen. Die im Zusammenhang mit den Öleinnahmen angehäuften Schwarzgelder, die ohne jegliche Rechenschaft ausgegeben wurden, waren in der Tat der wesentliche Grund für die zahlreichen Staatsstreiche. Hierbei tobte der Kampf um den Zugriff auf die Quellen wirtschaftlichen Reichtums. Nigerias Abhängigkeit von der Ölförderung erreichte konsequenterweise den Punkt, an dem alle anderen wirtschaftlichen Aktivitäten, die noch in den fünfziger und sechziger Jahren wesentliche Wirtschaftsfaktoren in Nigeria gewesen waren, vernachlässigt wurden. Es setzte eine Konzentrierung auf die Städte ein, weil man hoffte, dort am Ölreichtum partizipieren zu können. Aus der Tabelle lässt sich deutlich ablesen, dass Nigeria sich schlichtweg weigerte, eine Diversifizierung der Wirtschaft auch nur in Betracht zu ziehen; statt dessen bewegte man sich weg von einer gemischten Wirtschaft¹¹ hin zu einer Monowirtschaft. Die nachfolgenden Regierungen in Nigeria, die ängstlich darauf bedacht waren, neutral zu wirken, hoben immer hervor, dass sich Nigeria dem Ziel der Diversifizierung der Wirtschaft verschrieben habe. Die nachstehende Tabelle jedoch zeigt ganz klar, dass das wirtschaftliche Überleben Nigerias nur noch von einem Faktor abhing, nämlich dem Öl, während alle anderen potenziellen Quellen des Reichtums vernachlässigt wurden.

Anteil der Öleinnahmen an den Gesamteinnahmen des Staates für den Zeitraum 1958-1990¹³

	Gesamteinnahmen des Staates (in 1000 Naira)	Einnahmen aus der Ölförderung	Anteil Öl an Gesamteinnahmen in %
1958-9	154,632	122	0.08
1959-60	177,648	1,776	1.00
1960-1	223,700	2,452	1.10
1961-2	226,962	17,070	7.46
1962-3	231,638	16,938	7.31
1963-4	249,152	10,060	4.04
1964-5	299,132	16,084	5.38
1965-6	321,870	29,175	9.06
1966-7	339,196	44,976	18.06
1967-8	300,176	41,884	13.95
1968-9	299,986	29,582	13.95
1969-70	435,908	75,444	17.31
1970-1	755,605	196,390	25.99
1971-2	1,410,811	740,185	52.46
1972-3	1,349,911	576,151	41.45
1973-4	2,171,370	1,549,383	71.36
1974-5	5,177,370	4,183,816	80.81
1975-6	5,861,600	4,611,700	78.70
1976-7	7,070,400	5,965,500	77.20
1977-8	8,358,900	5,965,500	71.40
1978-9	7,252,400	4,809,200	66.30
1979-80	12,273,400	10,100,400	82.30
1980-1	15,813,100	14,936,900	81.20

1981-2	10,143,900	8,847,500	67.50
1982-3	10,811,400	7,253,000	67.00
1983-4	11,738,500	8,209,700	69.93
1984-5	15,041,800	10,915,100	72.65
1985-6	12,302,000	8,107,300	65.90
1986-7	25,099,800	19,027,000	75.80
1987-8	27.310,800	20,933,800	76.65
1988-9	50,272,100	41,334,400	82.22
1989-90	47,657,000	46,244,000	97.24

Nigeria übernahm zwar die Strukturanpassungsprogramme (SAP), aber die dahinterstehenden Absichten waren alles andere als aufrichtig. Die SAP wurden als einziger Weg für Afrika gepriesen, aus den ökonomischen Schwierigkeiten herauszukommen. Und während der Kontinent versuchte, die verordneten Demokratisierungsprogramme umzusetzen, wurden die SAP zur unabdingbaren Voraussetzung für weitere Entwicklungshilfemaßnahmen. Die Umsetzung der SAP in Nigeria erfolgte in der Hauptsache als taktisches Manöver, mit dem man zeigen wollte, dass sich das Land auf dem Weg der Gesundung befindet. Schon bald jedoch machten sich die Auswirkungen der Anpassungsprogramme in der Gesellschaft auf schmerzhaft Weise bemerkbar. Ein bereits verarmtes Land musste erleben, wie verheerend sich diese Programme auswirkten:

- *Drastisches Absinken der Kaufkraft*
- *Zusammenbruch der Währung*
- *Anbinden aller Einkommensarten an den Dollar*
- *Abbau von staatlichen Geldern für Sozialleistungen*
- *Drastische Einschränkung der Verfügbarkeit von Sozialleistungen*
- *Gesellschaftliche Unruhen, die sich in Streiks und gestörten Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zeigten*
- *Wachsende Konflikte zwischen den Gemeinschaften untereinander und zwischen den verschiedenen Landesteilen*
- *Anstieg der Lebensmittelpreise*
- *Steigende Arbeitslosenzahlen und Gefährdung von Arbeitsplätzen*
- *Sinkende Familieneinkommen*
- *Steigende Anzahl von Studienabbrechern¹⁴*

Der größte Nutzen der SAP war daher vielleicht die Zuspitzung des politischen Klimas in den achtziger und neunziger Jahren, in dessen Folge es in den Universitäten zu zahlreichen Unruhen kam. Die gegen die SAP gerichteten Unruhen von 1993 stellten für die damalige Militärregierung in der Tat eine ernsthafte Bedrohung dar. In der Zeit der Umsetzung der SAP gab es überall im Land zahlreiche Konflikte und Krisen, die sich in offener Gewalt entluden. Im Folgenden möchte ich auf einige der bekanntesten Vorfälle eingehen.

* **Gewalt in Nigeria in den Jahren 1987 bis 1999**

Nach den Maitatsine-Unruhen Anfang der achtziger Jahre, die in Kano und anderen Gegenden Nordnigerias viele Menschenleben forderten, blieb das gesellschaftliche und religiöse Klima im Land sehr gespannt.¹⁵ In Kafanchan, einem kleinen Städtchen im Süden der Provinz Kaduna, entwickelte sich 1987 eine Religionskrise größeren Ausmaßes. Dem Vernehmen nach war der Auslöser dieser Krise, dass ein zum Christentum übergetretener ehemaliger Muslim den Koran zitierte.¹⁶ Schon bald danach kam es auch in anderen Landesteilen zu Unruhen. 1992 führte eine zweite größere Unruhe in der Nähe von Zangon Kataf zu Todesopfern und Verwüstungen. Auch wenn es bei den einzelnen Unruhen jeweils unterschiedliche Auslöser gab, war der Hintergrund im Wesentlichen gleich. Bei den Unruhen 1992 war der Auslöser ein Grundstück, auf dem die örtliche Verwaltung einen Markt errichten wollte. Die Unruhen hatten jedoch tiefere Ursachen, denn im Grunde ging es bei dieser Krise um die Benachteiligung einiger Bevölkerungsgruppen durch den Staat. Im selben Jahr kam es auch in Bauchi zu Unruhen.¹⁷ Zeitlich fielen diese Krisen mit der Endphase des von General Babangida initiierten Übergangsprogramms zusammen, ein Programm, dessen wesentliche Merkmale Täuschung und Schikane waren. Zu Recht waren die Nigerianer verbittert und enttäuscht. Das Programm selbst und die vielfältigen Manipulationen bei seiner Umsetzung führten dazu, dass bei vielen Nigerianern ernsthafte Zweifel entstanden. Die Antwort der Regierung auf diese Zweifel war, dass sie auf der Grundlage von fadenscheinigen Vorwänden versuchte, viele Kritiker mundtot zu machen. Radikale Angehörige der Universitäten, die mit der Regierung nicht konform gingen, wurden eingeschüchtert und gezwungen, zu fliehen oder zumindest die Universitäten zu verlassen. Vor diesem Hintergrund stellte die Annullierung der Präsidentschaftswahlen 1993 die abschließende Phase dieser Täuschung dar.

* Reaktionen auf die Annullierung der Präsidentschaftswahlen von 1993

Im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen fanden 1992 Kommunalwahlen und Wahlen für die Regierungen der Bundesstaaten statt; auf der Grundlage dieser Wahlen wurde die Nationalversammlung neu gebildet. Rückblickend scheint es jedoch so, als ob bereits diese Wahlen Teil des Täuschungsprogramms waren. Ganz gleich, wie man die Ereignisse interpretiert, es ist klar, dass die Präsidentschaft ein vielversprechender Preis war, für den man einiges einzusetzen bereit war. Höhepunkt der Manipulation war das Auftauchen von zwei islamischen Präsidentschaftskandidaten, Chief Moshood Abiola, ein Geschäftsmann aus dem Süden Nigerias, der über gute Beziehungen zum Militär verfügte, und Alhaji Babagana Kingibe, ein Technokrat aus dem Norden. Aber auch der Präsidentschaftskandidat der Oppositionspartei war ein Muslim aus dem Norden.¹⁸ Bezeichnenderweise waren diese Männer sehr enge Freunde und Vertraute des amtierenden Präsidenten General Babangida. Während sich die religiöse Spaltung vertiefte, wurde die Auswahl zweier islamischer Präsidentschaftskandidaten, die beide enge Freunde Präsident Babangidas waren, als der Versuch angesehen, den Wahlprozess ins Leere laufen zu lassen, da sich mit dieser Kandidatenbesetzung die Begeisterung der Bevölkerung in sehr engen Grenzen halten würde. Allerdings entkamen die Nigerianer trotz dieser Fallen in gemeinsamer Anstrengung dem Dilemma und führten die friedlichsten Wahlen seit der Unabhängigkeit durch. Mit dieser erstaunlichen Leistung überwand die Bevölkerung die künstlichen Beschränkungen, die Religionszugehörigkeit und regionale Herkunft für sie dargestellt hatten.

Als der Präsident die Nationale Wahlkommission anwies, die Ergebnisse der Stimmenausschüttung nicht bekannt zu geben und danach die gesamte Wahl annullierte, waren die Reaktionen darauf in Nigeria vorhersehbar. Durch die offene Missachtung des Willens des Volkes lösten der Präsident und die Mitglieder des Obersten Militärrates eine Reihe von Ereignissen aus, welche die Haltung der Öffentlichkeit gegenüber der Politik in vielerlei Hinsicht ändern sollten. Verärgert über diese Entwicklung erneuerten die Nigerianer ihr Engagement für die Demokratie und setzten sich zum Ziel, sich von den Militärs zu befreien. Eines der Ergebnisse dieser Entwicklung war die Entstehung einer lebendigen Zivilgesellschaft, auf die ich im Folgenden eingehen möchte.

4. Entstehen der Zivilgesellschaft

In Europa fand die Zivilgesellschaft vor dem Hintergrund der Ereignisse, die zum Fall der Berliner Mauer 1989 geführt hatten, zu neuer Kraft und konnte sich in zunehmendem Maße behaupten. Überall auf der Welt wurde den Diktatoren die rote Karte gezeigt. Aber auch dort, wo sie sich noch an der Macht befanden, etwa in Afrika, waren ihre Tage in der Mehrzahl der Fälle gezählt. In Afrika entstanden als Reaktion auf diese Befreiung von Diktaturen verschiedene zivilgesellschaftliche Gruppen, welche die Entwicklung zur Demokratie vorantreiben wollten.

Anstatt nun über den Weg der Zivilgesellschaft in Nigeria zu sprechen, ist es nützlicher, sich mit dem neuen Bewusstsein zu befassen, das sich in bereits existierenden Gruppen und Verbänden manifestierte, die ihre jeweiligen Rollen vorher nur sehr eng definiert und sich als unpolitisch verstanden hatten. Anders ausgedrückt lautet die Frage: An welchem Punkt in der Entwicklung wurden die politisch inaktiven Gruppen zu politisch aktiven? Wie kam es beispielsweise dazu, dass Solidarnosc nicht mehr nur eine Gewerkschaft war, sondern sich zu einer Dachorganisation entwickelte, die später die Plattform für den Sturz des Kommunismus in Polen und in ganz Osteuropa wurde? Auf welche Weise veränderte sich auf den Philippinen die katholische Kirche, so dass sie nicht mehr lediglich eine spirituelle, unparteiische und unpolitische Organisation war, sondern eine Rolle beim Sturz der Marcos-Diktatur spielte? Wie veränderten sich in Südafrika der ANC, die Kirchen und die Gewerkschaftsbewegungen, so dass sie von politisch inaktiven und gewaltfreien Bewegungen zu solchen wurden, die am Ende gegen ihren eigenen Wunsch Gewalt anwandten und das Apartheid-Regime stürzten?¹⁹ Wenn man sich mit dem Entstehen der Zivilgesellschaft in Nigeria befasst, muss man sich mit diesen Fragen auseinandersetzen. Für die Herausbildung von zivilgesellschaftlichen Gruppen in Nigeria kann man eine externe und eine unmittelbare Ursache feststellen, und beide Ursachen lassen sich in vielerlei Hinsicht erörtern.

Die externe Ursache war der Fall der Mauer in Berlin und die durch dieses Ereignis freigesetzte Energie. Auf Nigeria hatte es erhebliche Auswirkungen, dass durch den Fall der Mauer eine wachsende Anzahl von Kämpfern für die Demokratie entfesselt wurde. Überall in Afrika erhielt die Demokratiebewegung neuen Schwung. Auch Nigeria und seine Bevölkerung wollte Teil dieser Bewegung sein und den Kampf für die Demokratie aufnehmen. Im Inneren des Landes hatte das undemokratische Verhalten des Militärs zu unhaltbaren Zuständen geführt. Es waren die einfachen Nigerianer, welche die Hauptlast der Exzesse des Militärs zu

tragen hatten. Ein immer brutaleres Vorgehen der Polizei, die Ermordung von politischen Gegnern, der Verlust jeglichen Vertrauens in das Justizsystem, eine steigende Anzahl krimineller Banden und immer mehr Gewalt und Unsicherheit, schwindendes Vertrauen der Öffentlichkeit in die Regierung, wachsende Korruption innerhalb des Militärs und der Zusammenbruch des Staates riefen in der Gesellschaft moralische Empörung und Distanzierung vom Staat hervor. Der Kampf wurde durch Bürger, die vor der Diktatur fliehen mussten, auf eine internationale Ebene gehoben. Ein prominenter, wenn auch nicht der einzige Fall in dieser Hinsicht war die Flucht des Nobelpreisträgers Professor Wole Soyinka.

Von den späten achtziger Jahren bis in die neunziger Jahre hinein befanden sich die Universitäten im Aufruhr. Die Gewerkschaft der Universitätsangestellten, die Association of Staff Union of Universities (ASUU), kämpfte unentwegt gegen das Militär um bessere Lehrbedingungen und höhere Gehälter. Die führenden Vertreter dieser Organisation unterlagen anhaltender Schikane und Einschüchterung, viele von ihnen wurden verhaftet. Über weite Strecken wurden in dieser Zeit die Universitäten ganz geschlossen. Auch der Gewerkschaftsdachverband Nigerian Labour Congress (NLC) war in verschiedene Kämpfe mit der Militärregierung verwickelt, bei denen es um Arbeitsbedingungen, Gehälter, die Auswirkungen der SAPs und viele weitere Besorgnis erregende Entwicklungen in der Gesellschaft ging. Es war offensichtlich, dass eine Weiterführung der Militärherrschaft zur Zerstörung und zum Zusammenbruch der Gewerkschaftsbewegung führen würde, und auch Frauen- und Studentengruppen blieben davon nicht verschont. Die Regierung übte auch auf die Auswahl und Besetzung von führenden traditionellen und religiösen Ämtern erheblichen Einfluss aus, wobei einzig die christliche Gemeinschaft von dieser Einmischung verschont blieb. Bei der Besetzung dieser Stellen in den wichtigen Gemeinden wollte die Regierung nichts dem Zufall überlassen, so beispielsweise auch bei der Wahl des höchsten islamischen Würdenträgers des Landes. Präsident Babangida setzte einen unbeliebten Kandidaten als Sultan von Sokoto ein und löste dadurch gewalttätige Unruhen aus, die 1992 viele Menschenleben forderten und zu Verwüstungen in Sokoto führten. Babangidas Herrschaft war für die inneren und äußeren Beziehungen vieler religiöser Gruppen eine der schlimmsten Zeiten. Über die Spannungen im Norden Nigerias hat Omar Farouk Ibrahim eine gut dokumentierte Studie erarbeitet.²⁰

Anfang der neunziger Jahre war das gesamte Land nicht mehr bereit, die negativen Auswirkungen der Militärherrschaft auf alle Bereiche der Gesellschaft hinzunehmen. Wie bereits erwähnt, versuchte die Regierung, die Wahlen innerhalb der Gewerkschaftsbewegung massiv zu beeinflussen, wie sie es ja bereits mit allen anderen Organisationsformen getan hatte. Bei den normalen Bürgern hatte die Regierung wegen ihrer Taktik des Teilens, Eroberns und Herrschens einen außer-

ordentlich schlechten Ruf, und diese Taktik führte dazu, dass viele Organisationen ernsthafte innere Krisen zu überwinden hatten. Vor diesem Hintergrund war es eine relativ einfache Aufgabe, die Mitglieder dieser Gruppen und Organisationen zusammenzuführen, da viele von ihnen von der heuchlerischen Politik der Regierung mehr als genug hatten.

Es ist wichtig, genau zu schauen, welche Nichtregierungsorganisationen maßgeblich an der Initiierung des Kampfes gegen das Militär beteiligt waren. Darüber hinaus ist zu beachten, dass keine der oben genannten Gewerkschaftsbewegungen in der Lage war, sich ohne Unterbrechung und mit ganzem Einsatz dem Kampf für die Demokratie zu widmen. Diese Organisationen sorgten sich in der Hauptsache um die Interessen und das Wohlergehen ihrer Mitglieder und befassten sich weniger mit der Einführung demokratischer Veränderungen in Nigeria. Dennoch waren es gerade die verschiedenen neu gegründeten Nichtregierungsorganisationen, die sich flächendeckend mit Fragen der Veränderungen und der Demokratie auseinandersetzten.

Bisher steht nur wenig Material zur Zivilgesellschaft in Nigeria zur Verfügung. Erste Arbeiten in dieser Richtung wurden 1999 von mir durchgeführt und führten zur Veröffentlichung der Studie *Democracy and Civil Society in Nigeria*. Eine weitaus umfangreichere Studie wurde von einem amerikanischen Forscher zusammengestellt, die eine exzellente Übersicht über die interne Dynamik der Menschenrechtsgruppen und der zivilgesellschaftlichen Gruppen bietet.²¹ Diese Studie, die sich in weiten Teilen auf meine Arbeiten stützt, hat die Debatte durch Interviews und eine detailreiche Sammlung von Augenzeugenberichten weiter voran getrieben. Gemeinsam bieten diese beiden Arbeiten die umfassendste Studie zur Zivilgesellschaft in Nigeria, die bisher erhältlich ist. In Bezug auf die tragenden Elemente der Zivilgesellschaft lassen sich zwei Gruppierungen unterscheiden; zum einen gibt es die verschiedenen und vielfältigen NGOs, die überall im Land zur Förderung unterschiedlicher Interessen und Ziele entstanden sind, zum anderen den politischen Flügel der Zivilgesellschaft, der sich aus Politikern zusammensetzt, deren politische Ziele durch die Entwicklung des Landes gebremst worden sind. Im Folgenden möchte ich mich mit der Entstehungsgeschichte dieser beiden Gruppierungen näher befassen.

* Civil Liberties Organisation (CLO) und Constitutional Rights Project (CRP)

Das Entstehen der Zivilgesellschaft und der Kampf um die Menschenrechte in Nigeria ist im Wesentlichen gegründet auf den Kampf von Olisa Agbakoba und Clement Nwankwo. Den von diesen beiden Männern gegründeten Organisa-

tionen ist es zu verdanken, dass Initiativen ins Leben gerufen wurden, welche die nigerianische Zivilgesellschaft tiefgreifend verändern sollten. Sowohl die Organisationen selbst als auch Außenstehende haben das Wachstum und die Entwicklung dieser Gruppen dokumentiert. Zu Anfang hatten sich beide Organisationen in der Hauptsache mit dem Schutz der persönlichen Freiheiten und den Verbesserungen von Haftbedingungen in den nigerianischen Gefängnissen befasst, wesentlicher Orientierungspunkt ihrer Arbeit waren also die Menschenrechte. Olisa Agbakoba und Clement Nwankwo waren junge katholische Anwälte, die gemeinsam ihre berufliche Laufbahn begannen. Zu dieser Zeit hatte Clement Nwankwo gerade den obligatorischen Dienst im National Youth Service Corps (NYSC) absolviert und machte seine ersten Erfahrungen als junger Anwalt. Während seines Dienstes im NYSC hatte er ehrenamtlich Gefängnisinsassen in Ijebu Ode (Bundesstaat Ogun) anwaltlich vertreten, und nach Beendigung des NYSC-Dienstes trat er dem Anwaltsbüro von Olisa Agbakoba, einem Anwalt für Seerecht, bei. Dort führte er seine Arbeit zur Verbesserung der Haftbedingungen und zur Unterstützung von Gefängnisinsassen fort. Später erhielten viele junge Anwälte aus dem ganzen Land ihre praktische Ausbildung in Agbakobas Kanzlei. Gemeinsam mit Abdul Oroh, einem islamischen Journalisten, waren Nwankwo und Agbakoba die Wegbereiter für die heutige Menschenrechtsbewegung in Nigeria. Schon bald gründete die CLO überall im Land Regionalbüros und wurde so zum wichtigsten Träger und Förderer jener Ideale, die später die treibende Kraft für die Zivilgesellschaft wurden. Die Annullierung der Präsidentschaftswahlen 1993 und deren Auswirkungen veranlassten die CLO und weitere Gruppen der Zivilgesellschaft, ihre Zielsetzung und Arbeitsweise zu ändern. Mit ihrer Entscheidung, ein ausgeprägtes politisches Profil anzunehmen und über die unmittelbaren Ziele der jeweiligen Gruppe hinauszugehen, die beispielsweise auf die Reform der Polizei, der Haftbedingungen oder die Aufklärung über Menschenrechte gerichtet waren, leiteten sie die Gründung der Dachorganisation *Campaign for Democracy (CD)* ein, die zur Plattform im Kampf gegen das Militär und gegen die Annullierung der Wahlen wurde. Die Campaign for Democracy wurde so zu einem wichtigen Instrument im übergreifenden Kampf für Demokratie. Die wichtigsten Repräsentanten der Kampagne waren der führende radikale Anwalt Gani Fawehinmi und sein Kollege Femi Falana. Während Gani seinen Kampf hauptsächlich über seine Anwaltspraxis führte, gründete Falana den Nationalen Rat demokratischer Anwälte (National Council for Democratic Lawyers, NCDL). Gemeinsam gaben sie der Demokratiekampagne in vielerlei Hinsicht wichtige Impulse, wurden aber später auf dem Höhepunkt des Kampfes gegen die Annullierung der Wahlen zusammen mit Dr. Beko Ransome Kuti verhaftet.

Ungefähr zu dieser Zeit entschlossen sich verschiedene Politiker insbesondere aus dem Südwesten Nigerias, der Region des Gewinners der annullierten Wahlen, gemeinsam für die Aufhebung der Annullierung zu kämpfen, und gründeten daraufhin die Nationale Demokratische Koalition (National Democratic Coalition; NADECO). Schon bald wurde die Bewegung zu einer echten Bedrohung für das Militär, denn die Koalition organisierte eine Reihe von Streiks und legte mit dem landesweiten Streik der Arbeiter in der Ölindustrie das Leben im Staat lahm. Sie überredeten den Gewinner der annullierten Wahlen, Chief Abiola, nach Nigeria zurückzukehren und sich zum Präsidenten zu erklären. Abiola wurde direkt verhaftet und blieb bis zu seinem Tod am 8. Juli 1998 im Gefängnis. Die Regierung griff gegen NADECO hart durch und zwang die Mitglieder zur Flucht ins Exil, wo sie jedoch ein Exilparlament errichteten, das den Kampf gegen Abacha weiterführte.

Die zahlreichen Frauenorganisationen Nigerias waren in ihrer Mehrzahl eher konservativ ausgerichtet und sahen die wesentliche Rolle der Frau in der Unterstützung ihrer Ehemänner. Ihnen wurde vorgeworfen, sich ausschließlich mit der Situation von Ehefrauen zu befassen, ein Phänomen, das von einer jüngeren Feministin treffend mit dem Ausdruck *wifeism* bezeichnet wurde.²² Mitte der achtziger Jahre änderte sich dies jedoch mit der Gründung von *Women in Nigeria (WIN)*, einer Bewegung, die gewissermaßen als Vorläufer weiterer Gruppen der Zivilgesellschaft angesehen werden kann. Die Gründung dieser Bewegung, bei der auch der Autor eine wesentliche Rolle spielte, erfolgte im Wesentlichen auf die Initiative des islamischen Soziologen Ayesha Imam hin, der zu dieser Zeit Professor an der Ahmadu-Bello-Universität war. In der sehr dynamischen sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität wurden endlose Diskussionen geführt über die sozialen Bedingungen, denen sich Frauen ausgesetzt sehen, etwa die Tyrannei von Tradition, Religion und Kultur, und die Fakultät selbst bot den Nährboden für das Wachstum dieser Bewegung. Eine der von Women in Nigeria von Anfang an umgesetzten Innovationen war, auch Männer in die Organisation aufzunehmen. Auch wenn sich die Gruppe innerhalb des politischen Spektrums recht weit links bewegt, haben die dort erarbeiteten Analysen über die strukturelle Unterdrückung von Frauen dazu beigetragen, die Teilnahme von Frauen im politischen Geschehen Nigerias zu fördern und eine profilierte Frauenpolitik zu entwickeln.

Wie auch immer die Beschränkungen der so unterschiedlichen Gruppen aussahen, durch die Zusammenarbeit gelang es ihnen, die Militärregierung immer wieder herauszufordern. Darüber hinaus leisteten und leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung der nigerianischen Bevölkerung über ihre Bürgerrechte und über die Notwendigkeit des Kampfes für Demokratie und Gerechtigkeit. Im

Zuge des Entstehens der zivilgesellschaftlichen Gruppen wurden in Nigeria vielerlei Themen auf die Tagesordnung gesetzt. Bei der Frage, ob es sich bei diesen Nichtregierungsorganisationen um echte zivilgesellschaftliche Organisationen handelt, gibt es einige Probleme theoretischer Natur. Man hat diesen Gruppen vorgeworfen, von ausländischen Geberorganisationen abhängig zu sein, keine innere Demokratie zu praktizieren und über keine echten Wurzeln zu verfügen. Welche Kritik auch immer gegenüber den NGOs und zivilgesellschaftlichen Organisationen in Nigeria und ganz Afrika vorgebracht werden mag, es bleibt eine Tatsache, dass eine puristische Lesart ihrer Absichten in Gefahr steht, zu viel in die Arbeit der Gruppen hineinzuiinterpretieren und die Rolle von Erfahrungen und historischen Prozessen dabei zu vernachlässigen. Es erscheint verfrüht, die Arbeit dieser Organisationen einer ernsthaften Kritik zu unterziehen, darüber hinaus ist dies auch nicht der geeignete Rahmen dazu. Welche Fehler auch immer man ihnen vorwerfen mag, sie haben erfolgreich die Selbstwahrnehmung der nigerianischen Bevölkerung in ihrem Kampf für eine gerechte Gesellschaft geschärft. Damit sollen diese Organisationen und ihre Arbeit nun nicht unantastbar auf ein Podest gehoben werden, sondern es geht um die Anerkennung der Tatsache, dass sie Teil eines noch andauernden Prozesses in Nigeria sind.

5. Scharia und nationale Integration

Die Beschäftigung mit den wichtigsten Problemen des Landes führt unweigerlich zur Frage des islamischen Rechts, der so genannten Scharia, und der Rolle, welche die Scharia in der Politik Nigerias spielt. Kein anderes Thema hat Nigeria über lange Strecken so sehr bewegt wie die Scharia-Krise. Warum konnte diese Krise nicht gelöst werden, warum hat die Diskussion darüber an Intensität noch zugenommen? Handelt es sich bei der Debatte über die Scharia um eine Krise der Religion, der Politik oder der Macht in Nigeria? Stellt diese Krise eine Bedrohung für die Demokratie dar, oder ist dies eher ein Test, in dem sich die Widerstandsfähigkeit des Demokratisierungsprozesses erweisen muss? Gibt es überhaupt einen Ausweg, und wenn ja, kommt die Lösung dann von der politischen Klasse, von den Muslimen selbst, vom nichtislamischen Widerstand in Nigeria oder von der internationalen Gemeinschaft? Es soll an dieser Stelle kein Versuch zur Beantwortung der Fragen unternommen werden, vielmehr handelt es sich bei den folgenden Bemerkungen um meine persönlichen Eindrücke und Schlussfolgerungen, die ich aus meinen eigenen Beobachtungen gezogen habe.

Obwohl die Debatte um die Scharia im Laufe der Zeit an Intensität zunahm und beide Konfliktparteien neue Anhänger fanden, bleibt es dennoch eine Tatsache, dass die Frage um die Bedeutung und die Stellung des Scharia-Rechts älter ist als der Staat Nigeria. In meinem ersten Buch, *Religion, Politics and Power in Northern Nigeria*, habe ich mich mit der Natur und dem Kontext der Scharia-Krise vor der Entstehung des Kolonialstaates, während der Zeit des Kolonialismus und nach der Unabhängigkeit befasst. Im Buch werden die verschiedenen Schritte und Maßnahmen der Briten im Umgang mit der Krise nachgezeichnet, und in den Schlussfolgerungen zeige ich, wie die islamische Elite des Nordens die Frage der Scharia fest in der politischen Architektur des Landes verankert hat. Ich möchte an dieser Stelle jedoch lediglich einige der Kernpunkte noch einmal beleuchten, die denjenigen, welche die Diskussionen bisher verfolgt haben, sicherlich vertraut sein werden. Hierbei werde ich mich auch im Sinne einer Vereinfachung mit den verschiedenen Erfahrungen befassen, welche Nigeria in den unterschiedlichen historischen Phasen mit der Scharia gemacht hat und auf diese Weise versuchen, das Verständnis für die wechselhaften Auswirkungen dieser Problematik zu vertiefen.

5.1 Das Scharia-Recht: 1903-60

Schon vom Anfang der Kolonialzeit an war der Status des islamischen Rechts ein Thema. Nach der Eroberung durch die Briten wurde das Sokoto-Kalifat der westlichen Kolonialherrschaft unterworfen.²³ Die Reaktion der Muslime auf die Besetzung des Kalifats durch ausländische Truppen war vorhersehbar. Die negativen Auswirkungen der Kolonialherrschaft und der Kolonialpolitik auf die Kulturen überall auf der Welt können als bekannt vorausgesetzt werden. Egal ob es sich um Asien, Lateinamerika, die USA oder Afrika handelt, der Kampf gegen die Kolonialherrschaft war überall gleich. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit haben die kolonisierten Völker versucht, das Joch der kulturellen und religiösen Vorherrschaft durch die Kolonialmächte abzuwerfen. Dieser Hintergrund ist wesentlich zum Verständnis der Scharia-Debatte in Nigeria. Man kann daher durchaus argumentieren, dass die Scharia-Debatte sich im Wesentlichen darum dreht, an wie vielen Überresten der kolonialen Fremdherrschaft Nigeria festhalten will. Für die Muslime liegen die Dinge auf der Hand: Das Ende der Kolonialherrschaft bedeutete das Ende der Besatzung durch ausländische Mächte und bot die Chance, zu dem ursprünglichen Islam, wie er vor der Kolonialzeit praktiziert worden war, zurückzukehren.

Zahlreiche Beobachter der Scharia-Krise in Nigeria legen den Anfang der Krise in die Zeit der Verfassungsdebatten 1977 und 1978.²⁴ Dies trifft jedoch nur zu in

Bezug auf Rolle und Stellung des Scharia-Rechts auf Bundesebene, jedoch nicht in Bezug auf die Scharia-Diskussion in den meisten Teilen Nordnigerias.²⁵ Innerhalb der islamischen Gemeinschaft selbst hatte sich eine Krise entwickelt, die ihren Ursprung in der Hauptsache in der Rechtspraxis, der Politik und der Verwaltung des vorkolonialen Kalifats hatte. Zu dieser Zeit war der Emir, der traditionelle Herrscher des Kalifats, mit allumfassender Macht ausgestattet. Sein Einfluss erstreckte sich auf fast alle Lebensbereiche, denn ihm oblag es, sicherzustellen, dass alle Muslime dem Glaubensrecht, d. h. der Scharia, unterlagen. Seine Hauptfunktion war die des Bewahrers und Verfechters der Scharia, in ihm kamen religiöse, politische und wirtschaftliche Macht zusammen. Die öffentliche Verwaltung war vollständig von ihm abhängig und handelte in seinem Auftrag, und er konnte die Beamten nach Belieben einstellen und wieder entlassen. Bis Ende der fünfziger Jahre dauerte dieser Zustand an. Am meisten gefürchtet waren die Befugnisse des Emirs bei der Strafverfolgung; er ernannte die Richter (Alkalis) und war Eigentümer der Gefängnisse, die sich stets in der Nähe seines Palastes befanden. Insbesondere für die armen Bewohner der Emirate war die Furcht vor Haftstrafen bei allen Entscheidungen ein ständiger Begleiter. Der Emir selbst wurde als Stellvertreter Allahs angesehen, und die von ihm eingesetzten Richter handelten im Namen Gottes. Da es gegen die von ihnen verhängten Strafen keine Revisionsinstanz gab, waren die Richter mit sehr großer Macht ausgestattet.

Nach der Durchsetzung der Kolonialherrschaft gingen die Briten unverzüglich daran, Recht und Gesetz in den Emiraten wieder herzustellen. In der *Proklamation zum einheimischen Gerichtswesen* stellten die Briten die Scharia-Gerichte auf eine Stufe mit den britischen Gerichten und mit einheimischen Gerichten in anderen Teilen des Kolonialreiches. Die Proklamation sah vor, dass „*diese Gerichte Recht sprechen auf der Grundlage der im jeweiligen Zuständigkeitsbereich vorherrschenden einheimischen Rechtsgewohnheiten; sie dürfen jedwede auf dieser Grundlage anerkannte Strafe verhängen mit Ausnahme von Verstümmelungen, Folter und anderen Strafen, welche der natürlichen Gerechtigkeit und Menschlichkeit widersprechen.*“²⁶ Auch wenn diese Gerichte unter kolonialer Aufsicht arbeiteten, so gab es sowohl unter Muslimen als auch bei den Nichtmuslimen der Region eine allgemeine Unzufriedenheit mit diesem Rechtssystem. Viele Nichtmuslime fanden sich als Opfer dieser Gerichte wieder und hatten keine Stelle, an die sie sich hätten wenden können. Aber auch bei den Muslimen herrschte der Eindruck vor, dass die Emire diese Gerichte dazu benutzten, um gegen Bürger und politische Gegner vorzugehen.²⁷

Im Norden Nigerias standen die Briten vor erheblichen Schwierigkeiten bei der Rechtspflege, da die islamische Bevölkerung die Scharia mit der Unantastbarkeit ihrer Religion gleichsetzte. Die Lage wurde weiterhin dadurch erschwert,

dass für die Muslime die Idee einer äußeren Einmischung in ihr gottgegebenes Rechtswesen unannehmbar war, um so mehr, wenn dieser Einfluss von Ungläubigen ausging. Daher behandelten die Briten den Fall Gubba, über dessen mögliche Implikationen sie im Bilde waren, mit äußerster Vorsicht. 1947 ertappte Mallam Gubba seine Frau mit einem fremden Mann und tötete den Nebenbuhler sogleich. Er wurde daraufhin vor das Scharia-Gericht gestellt, wo man ihn im Verfahren Mallam Gubba gegen die Kommunalverwaltung Gwandu, das später in die Rechtsgeschichte Nigerias einging, schlicht und einfach des Mordes für schuldig befand und zum Tode verurteilte. Mallam Gubba beschloss, vor dem Revisionsgerichtshof Westafrikas Berufung gegen das Urteil einzulegen. Das Gericht wies das Urteil der unteren Instanz zurück und hob das Todesurteil auf. Es befand Mallam Gubba des Totschlags, nicht des Mordes, für schuldig und Gubba wurde zu einer Haftstrafe verurteilt. Dieser Fall drohte, die Legitimität des Scharia-Rechts im Vergleich zum englischen Recht in Frage zu stellen. In den Köpfen der einfachen islamischen Bevölkerung schien das englische Recht Vorrang zu haben vor dem Scharia-Recht, und bei ihnen herrschte der Eindruck vor, dass die Weißen das Recht Gottes in Frage stellen konnten.

Unter der Macpherson-Verfassung waren die drei Regionen mehr oder weniger eigenständig, mit der Unabhängigkeit jedoch wurden sie zu einem gemeinsamen Staat zusammengefasst. Trotz vieler Änderungen im Rechtswesen im Norden Nigerias gab es dort noch zahlreiche Probleme in der Rechtspflege. Das Hauptproblem waren die Lebensbedingungen der Nichtmuslime und in engem Zusammenhang damit die Probleme von ethnischen Minderheiten. Diese sehr unterschiedlichen und im politischen Jargon Nigerias als Minoritäten bezeichneten ethnischen Gruppen begannen, sich für eine Verbesserung der Lebensbedingungen in ihren jeweiligen Regionen einzusetzen. Als Reaktion darauf richteten die Briten die so genannte *Willink-Kommission* ein, deren vollständiger Titel *Kommission zur Untersuchung der Befürchtungen von Minderheiten und zur Erarbeitung von Maßnahmen, um diese zu verringern* lautete. Diese Kommission hatte Büros in verschiedenen Teilen Nigerias. Die Minderheiten des Nordens waren verbittert über die Diskriminierung, der sie von Seiten der herrschenden muslimischen Klasse ausgesetzt waren, und äußerten dies auch lautstark. Nachdem die Kommission sich die Gegebenheiten im Land vor Ort angeschaut hatte, gab sie die Empfehlung aus, dass die Frage der Sicherheit von Nichtmuslimen im Norden durch eine entsprechende Politik der Regionalregierung entschieden werden sollte. Aber auch unter den Muslimen selbst gab es Unzufriedenheit mit der Rechtsprechung, und viele, die vor ein islamisches Gericht gestellt wurden, sagten sich öffentlich vom Islam los und erklärten, Christen zu sein, um auf diese Weise den Ungerechtigkeiten des Systems zu entkommen.²⁸

Durch diese Krise sahen sich der Premier von Nordnigeria, Alhaji Ahmadu Bello, und die Kolonialregierung veranlasst, eine offizielle Delegation in den Sudan und nach Pakistan zu entsenden mit dem Auftrag, sich dort darüber zu informieren, wie den Befürchtungen von Nichtmuslimen in einer mehrheitlich islamischen Gesellschaft am besten zu begegnen ist. Der Bericht der Delegation führte zur Einrichtung eines Scharia-Revisionsgerichts in Kaduna und zur Verabschiedung einer Reihe von Gesetzen, die in ihrer Gesamtheit das Strafgesetzbuch der Region bildeten. Dies war der erste Versuch, sich mit dem Problem des Pluralismus auseinanderzusetzen. 1960 wurde der Revisionsgerichtshof des Nordens in Kaduna eingerichtet, der in den verschiedenen nördlichen Landesteilen bis zum Ende der Militärherrschaft 1979 bestand.

5.2 Das Scharia-Recht zwischen 1960-79

Außerhalb des Nordens wurden Nichtmuslime zum ersten Mal 1979 mit der Scharia konfrontiert. In einer Debatte zum Verfassungsentwurf für die neue Republik führte folgende Klausel zu einer heftigen Diskussion unter den Mitgliedern der Nationalversammlung:

1. *Es wird ein Scharia-Bundesrevisionsgericht als Zwischeninstanz zwischen den Scharia-Revisionsgerichten der Bundesstaaten und dem Obersten Gerichtshof Nigerias eingerichtet.*
2. *Das Gericht setzt sich aus einem Großmufti und aus einer von der Nationalversammlung zu bestimmenden Zahl von Muftis, mindestens drei, zusammen.*
3. *Jeder Bundesstaat kann nach eigenem Wunsch ein in der Verfassung dieses Bundesstaates verankertes Scharia-Revisionsgericht einrichten.*

In der Nationalversammlung endete die Debatte zu diesem Aspekt des Verfassungsentwurfs in einer Sackgasse, und die islamischen Mitglieder verließen demonstrativ den Saal. Die anschließenden Verhandlungen mündeten in der Einrichtung eines Unterausschusses, der einen revidierten Entwurf erarbeitete und in die Nationalversammlung einbrachte. Der Entwurf wurde angenommen und in den Verfassungsentwurf integriert. Statt eines getrennten Scharia-Bundesrevisionsgerichts, das als gleichrangig mit dem Obersten Gerichtshof gelten könnte, sah der Entwurf nun vor, Juristen mit Ausbildung im islamischen Recht am Obersten Gerichtshof zu beteiligen, um somit Revisionsfälle der Scharia-Revisionsgerichte der Länder anhören zu können.²⁹ Auf Grund dieses Kompromissvorschlages konnte die Übergangsphase erfolgreich abgeschlossen werden, was schließlich zur Amtseinführung von Präsident Shehu Shagari (selbst ein ehemaliges Mitglied dieser verfassungsgebenden Versammlung) führte.

5.3 Die Scharia-Debatte 1988 bis 1999

1983 putschte das Militär erneut und blieb bis 1999 an der Macht. Die drei kurzen Monate der Übergangsregierung stellen somit die einzige Unterbrechung des Militärregimes dar. 1988 wurde vom Militär eine weitere verfassungsgebende Versammlung einberufen, um eine neue Verfassung zu erarbeiten, allerdings unter der Vorgabe, die Frage der Scharia unangetastet zu lassen³⁰. Grund für diese Entscheidung des Militärs war, dass sich die Debatten bereits wieder in die gleiche Richtung bewegten wie 1977/78. Am Ende wurden keine wirklichen Änderungen vorgenommen und auch das Übergangsprogramm blieb erfolglos. 1995 berief das damalige Staatsoberhaupt General Abacha eine weitere verfassungsgebende Versammlung ein. Zwar schloss diese ihre Arbeit ab, doch verstarb General Abacha vor Ende der Übergangszeit. Der neue Staatschef General Abubakar entschied sich für die Einrichtung einer Verfassungsprüfungskommission unter dem Vorsitz von Richter Niki Tobi. Nach fast einjähriger Sitzung und nach Untersuchung der ihr vorgelegten Memoranda kam die Kommission zu dem Schluss, dass das nigerianische Volk keine Einwände gegen die Verfassung von 1979 habe, woraufhin diese angenommen wurde.

Nach dem Ende der Militärherrschaft richtete Präsident Obasanjo eine Reihe von Verfassungsprüfungskommissionen ein, die jedoch keine wesentlichen Änderungen brachten. Die Verfassungsklausel, die den Bundesstaaten die Möglichkeit zur Einrichtung eigener Scharia-Revisionsgerichte zugesteht, wurde beibehalten, und gerade die Auslegung dieser Optionsklausel verlieh der Debatte um die Scharia-Gesetzgebung eine neue Dimension. Der folgende Abschnitt liefert eine Übersicht über die Entwicklung der Scharia nach der Rückkehr zur Demokratie am 29. Mai 1999.

5.4 Die Übernahme der Scharia in Nordnigeria nach 1999

Schon bald nach der Rückkehr Nigerias zur Demokratie erklärte Alhaji Ahmed Sani, Gouverneur des 1996 gegründeten Bundesstaates Zamfara, dass in seinem Bundesstaat nunmehr ausschließlich das Rechtssystem der Scharia gelten würde. Diese Entwicklung wurde sowohl von der nichtmuslimischen Bevölkerung des Landes als auch von der internationalen Gemeinschaft mit Sorge betrachtet. Kernpunkt der nachfolgenden Diskussionen war die Frage, ob die Regierung des Bundesstaates eigentlich die verfassungsmäßige Befugnis besaß, derartige Gesetze zu erlassen, oder lediglich von ihrem in der Verfassung von 1999 festgelegten Optionsrecht Gebrauch gemacht hatte. Dass Bundesstaaten eigene Gesetze erlassen können, wurde an anderer Stelle bereits erwähnt. Die Entwicklungen in Zamfara waren jedoch für das Rechtswesen Nigerias auch im Sinne seiner pluralisti-

schen Gesellschaft von Bedeutung, da diese Maßnahme die erste wichtige Herausforderung für die Säkularität des nigerianischen Staates darstellte. In allen postkolonialen Verfassungen hatte das Land seinen Status immer durch Berufung auf Artikel 10 definiert, nach dem *kein Bundesstaat eine Religion als Staatsreligion annehmen darf*. Natürlich bietet die Formulierung dieses Artikels reichlich Raum für Interpretationen, und seine Auslegung ist seit seiner Einführung immer wieder kontrovers diskutiert worden. So sahen Nichtmuslime in Artikel 10 die Garantie für einen säkularen Staat und argumentierten, dass die Bundesregierung und die Regierungen der Bundesstaaten keinen Einfluss auf religiöse Angelegenheiten nehmen sollten. Auf der anderen Seite argumentierten die Muslime, dass das Konzept eines säkularen Staates inakzeptabel sei, da hierdurch eine antireligiöse Gesetzgebung und die nachfolgende Verdrängung der Religion aus dem öffentlichen Leben bereits vorgezeichnet seien. Durch die Einführung der Scharia in Zamfara und anschließend in zehn weiteren Bundesstaaten gewann die Debatte immer mehr an Schärfe.

Für viele Nigerianer bestand der Kern der Auseinandersetzung in der Frage, ob die Einführung der Scharia in den nördlichen Bundesstaaten überhaupt im Einklang mit der Verfassung steht. Viele führende Vertreter der Christen hielten die Einführung für nicht verfassungskonform und betrachteten sie als offenkundige Verletzung der Säkularität Nigerias und der Unantastbarkeit der Verfassung. Von Seiten der Politiker war zu hören, dass dieses Thema rein politischer Natur sei. Hauptverfechter dieser Ansicht war Präsident Obasanjo, der eine Unterscheidung traf zwischen einer von ihm als „politisch“ bezeichneten Scharia und der „wirklichen“ Scharia. Seiner Meinung nach ist die wirkliche Scharia ein dauerhafter Teil des nationalen Lebens, während die politische Scharia nur eine zeitlich begrenzte Erscheinung darstellt. Während der ersten drei Jahre der Zivilregierung blieb die Nation in diesem Konflikt gefangen, der in vielen Bundesstaaten des Nordens zu gewaltsamen Auseinandersetzungen mit Todesopfern und Sachbeschädigungen führte. Die Auslöser dieser Auseinandersetzungen standen meist in keinem Verhältnis zu den Folgen. In Kaduna kam es im Zuge einer ausdrücklich friedlich geplanten Demonstration, bei der Christen dem Landesgouverneur eine Petition überreichen wollten, zu ernststen Ausschreitungen, die in schätzungsweise zweitausend Todesopfern und einem Sachschaden in Millionenhöhe endeten, und innerhalb von zwei Jahren sollte derselbe Bundesstaat noch zwei weitere Gewaltwellen erleben. In Jos, der Hauptstadt des relativ friedlichen Bundesstaates Plateau, kam es ebenfalls zu gewalttätigen Ausschreitungen, und auch in Kano im Bundesstaat Niger sowie in anderen Bundesstaaten des Nordens zählten Krawalle bald zum Alltag. In allen Fällen stand das Ausmaß der Krawalle in keinem Verhältnis zu den unmittelbaren Anlässen.

Erklärungsversuche müssen daher über Religion oder Politik hinausgehen. Aus meiner Sicht lassen sich diese Krisen als kumulative Auswirkungen aus den negativen Erfahrungen der Militärherrschaft beschreiben, wie etwa Unfreiheit, Unterdrückung und Willkür. Ähnlich wie beim Ende des Kommunismus entluden sich nach dem Ende der Militärherrschaft ungelöste Spannungen in solchen Krisen. Ein wirkliches Verständnis der Scharia-Krise ist daher nur möglich, wenn man die Probleme in ihrem jeweiligen Kontext betrachtet.

Die Frage, ob die Scharia nun politischer oder religiöser Natur sei, geht am Kern des Problems vorbei, da im Islam eine solche Unterscheidung kaum getroffen wird. Vielmehr muss das hinter der Scharia stehende Denken in den breiteren Kontext anderer Entwicklungen im sozialen, politischen, wirtschaftlichen, staatsrechtlichen und religiösen Leben Nigerias eingeordnet werden.

Lässt man bei der Analyse der Scharia einmal religiöse Sensibilitäten und Vorurteile beiseite, wird deutlich, dass die Einführung der Scharia und die nachfolgenden Reaktionen in den nördlichen Bundesstaaten nur die Symptome von wesentlich tiefer liegenden Ursachen sind. Die nigerianische Bevölkerung lebte unter durchweg korrupten, unfähigen und ineffizienten Regierungen, die einzig auf die Ausbeutung der staatlichen Ressourcen aus waren, und diese Situation hat sich bis heute nicht wesentlich geändert. Hauptopfer der Exzesse des Militärregimes war der arme Teil der Bevölkerung. In den islamischen Gemeinden des Nordens war die Situation noch drastischer. Der nichtmuslimische Teil Nigerias hatte der herrschenden Klasse im Norden wegen ihres Machtmonopols und ihrer Wirtschaftspolitik durchgehend ablehnend gegenüber gestanden und sie schlecht gemacht, was sich vor allem auf die einfachen Muslime im Norden auswirkte und diese zu den ärmsten Teilen der Gesellschaft machte. Viele dieser Menschen erhofften sich von der Rückkehr zur Scharia eine wesentliche Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. Unter der Scharia konnten zudem andere wichtige Aspekte des islamischen Lebens gewährleistet werden, wie beispielsweise unmittelbarer Zugang zur Rechtssprechung, ohne exorbitante Kosten erwarten zu müssen, Minderung gesellschaftlicher Auswüchse, Ende des moralischen Verfalls und Anwendung der Zakat-Prinzipien (Almosensteuer), die Wohlhabende zur Unterstützung der Armen zwingt³¹. Wohl gemerkt handelt es sich hier nur um einige der Maßstäbe, die zur Bewertung der Scharia herangezogen werden können und sie in den Augen vieler armer Muslime zum Erfolg werden ließen. Nun aber ein Blick auf die Fakten.

Im Bereich der Justiz förderte eine kürzlich durchgeführte Erhebung zum Scharia-Recht Besorgnis Erregendes zu Tage. In den meisten der untersuchten Bundesstaaten wurden nach Einführung der Scharia jeweils fast 100 Scharia-Gerichte geschaffen. Die Art und Weise der Rechtsprechung durch diese Gerichte ist für

durchschnittliche Beobachter des nigerianischen Rechtssystems schockierend. Eine Erhebung zur Rechtsprechung in den nördlichen Bundesstaaten kam zu dem Ergebnis, dass in Zamfara 16.124 zivile und 5.287 strafrechtliche Fälle behandelt wurden und dass in Jigawa von insgesamt 37.376 zivilrechtlichen Fällen 32.890 Fälle von Scharia-Gerichten bearbeitet wurden. In Katsina lag die Zahl der zivilrechtlichen Scharia-Fälle bei 14.047 von insgesamt 27.771 und die Zahl der strafrechtlichen Scharia-Fälle im Bundesstaat Sokoto bei 1.024 von insgesamt 1.262. In diesen Bundesstaaten waren ein deutlicher Rückgang der Prostitution und eine verstärkte Kontrolle des Alkohol- und Drogenkonsums zu verzeichnen. Von noch größerer Bedeutung waren allerdings die Entwicklungen im Bereich der *Zakat*. Der Bundesstaat Zamfara hat angeblich 9 Millionen Naira für die *Zakat* bereitgestellt, in Yobe waren es eine Million Naira. In Zamfara begann man, Prostituierte zur Aufgabe ihres Gewerbes zu bewegen, indem man ihnen Finanzmittel zur Verfügung stellte, was für viele dieser Frauen attraktiv war. Breite Zustimmung fand auch das Verbot für islamische Frauen, Motorrad zu fahren. In meiner Bewertung der Scharia komme ich daher zu folgenden Ergebnissen.

Ungeachtet der Einschränkungen, welche die Anwendung der Scharia mit sich bringt, ist die Hauptursache für die Popularität des islamischen Rechtswesens das durch das Scheitern des Staates entstandene Vakuum, das besonders für die armen, einfachen Muslime spürbar war. Dieses Vakuum wurde von den Gouverneuren genutzt, um in ihrem Bundesstaat die Scharia einzuführen. Statt also die Schuld für die Krise bei den Gouverneuren zu suchen, muss der nigerianische Staat die strukturellen Schwächen kritisch überprüfen, die Korruption und soziale Vernachlässigung begünstigten und die Scharia damit erst attraktiv werden ließen. In Bezug auf das Scharia-Recht ist festzustellen, dass das Rechtswesen in ganz Nigeria aufgrund seiner mangelnden moralischen Autorität, der weit verbreiteten Korruption sowie der endlosen Verzögerungen und zahlreichen Ungerechtigkeiten einen schlechten Ruf genießt. Ob die genannten Zahlen nun korrekt sind oder nicht, für einfache Muslime ist Gerechtigkeit nun sehr viel greifbarer geworden. Einfache Muslime sehen die durch die *Zakat* aufgebrauchten Gelder, so unbedeutend sie auch sein mögen, als Beginn einer verstärkten Verantwortlichkeit der Elite gegenüber den Armen, einer fast schon vergessenen Pflicht. Natürlich sind die Erwartungen der Armen in vielerlei Hinsicht auch nicht sehr hoch.

Seit seiner Einführung wurde die generelle Anwendung des Scharia-Rechts noch immer nicht unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte diskutiert und bewertet. Es wurde viel Energie auf die Frage verwandt, wie mit der nationalen und internationalen Empörung umzugehen ist, die sich an den negativen und barbarischsten Aspekten der Gesetze, wie z. B. Amputation von Gliedmaßen oder Steinigung bei Ehebruch, entzündete. Die in der Öffentlichkeit am meisten

beachteten Fälle, etwa die Verurteilung zur Amputation der Hand im Fall des wegen Diebstahls angeklagten Jangebi und der wegen Ehebruchs angeklagten Safiyya, hatten zwar Sensationscharakter, doch dürfen sie nicht als Maß zur Beurteilung der Scharia dienen. Eine nähere Untersuchung ergab, dass in anderen Teilen Nigerias Bürgern in weniger ernsten Fällen weit schlimmere Schicksale widerfahren sind. Darüber hinaus ist zu beachten, dass die Gouverneure in beiden Fällen die Effektivität der Prozesse demonstrieren und den Bürgern Furcht einflößen wollten. Dennoch zeigt eine Analyse des Safiyya-Prozesses, dass der Erziehungsaspekt eine bedeutende Rolle spielte. Safiyya wurde in der Revision freigesprochen, und das Prozessprotokoll zeigt deutlich, dass das System über ausreichende Sicherungsmechanismen verfügt. In ihrem Urteil argumentierten die Revisionsrichter: *„Die Art und Weise, wie Safiyya vor Gericht gebracht wurde, war falsch. Es ist nicht rechtens, dass hohe Beamte die Verhaftung einer Person anordnen, die der Zina verdächtigt wird; die Tatsache, dass die Polizei Safiyyas Haus nach Beweismaterial durchsuchte, ist daher falsch und entspricht nicht den Regeln des Islam.“*³²

Daraus ergibt sich, dass die Frage, ob die Scharia nun verfassungskonform ist oder ob der Oberste Gerichtshof zu einer Entscheidung in der Sache herangezogen werden soll, in die falsche Richtung geht. Vielmehr gilt zu beachten, dass eine feindselige Haltung der Nichtmuslime gegenüber der Scharia die Situation eher noch verschärft. Inzwischen scheint das System in vielerlei Hinsicht an Schwung zu verlieren. Die Scharia kann nur im Kontext der Bemühungen der muslimischen Gesellschaft zur Selbsterneuerung innerhalb einer Demokratie verstanden werden. Mit den Fortschritten beim nationalen Demokratieexperiment scheint sich das System selbst zu korrigieren. Sollten Judikative und Legislative allerdings nicht in der Lage sein, den rechtlichen Bedürfnissen der Gesellschaft zu entsprechen und gemeinsam einen akzeptablen Verfassungsrahmen für das Leben in einer pluralistischen Gesellschaft zu schaffen, werden sich die Probleme mit der Scharia voraussichtlich fortsetzen. Ohne eine geeignete rechtliche Grundlage für ein reibungsloses Funktionieren der Gesellschaft werden die unterschiedlichen Interessen der Bürger weiterhin zu Zusammenstößen und Konflikten führen, was im Übrigen auch für die anderen Bereichen unseres größtenteils unregulierten nationalen Lebens gilt.

6. Antworten der Kirche auf die nationale Entwicklung

Bedeutsame Daten in der Entwicklung der katholischen Kirche in Nigeria

1960	Kardinal Sergio Pignedoli wird zum ersten Apostolischen Gesandten in Westafrika ernannt
1960	Erster Hirtenbrief der katholischen Bischofskonferenz
1960	Nigeria hat drei Erzdiözesen (Lagos, Kaduna, Onitsha), 11 Diözesen und fünf Präfekturen
1964	Tod von Pater Iwere Tansi in England
1976	Ernennung Bischof Dominic Ekanems zum Kardinal
1980	Gründung der Vereinigung der Christen Nigerias (Christian Association of Nigeria, CAN)
1981	Abuja wird zur Missio Sui Uris erklärt
1981	Eröffnung des Katholischen Instituts Westafrika in Port Harcourt
1982	Papst Johannes Paul II. besucht Nigeria
1982	Erster Nationaler Eucharistischer Kongress in Jos
1984	Ernennung Erzbischof Francis Arinzes zum Kardinal
1985	Gründung der katholischen theologischen Vereinigung Nigerias
1986	Überführung der sterblichen Überreste Pater Tansis nach Nigeria
1987	Grundsteinlegung für die Missionsgesellschaft St Paul Chapel, Abuja
1989	Ernennung Kardinal Ekanems zum ersten Bischof von Abuja
1992	Zweiter Eucharistischer Kongress in Owerri
1998	Papst Johannes Paul II. besucht Nigeria; Seligsprechung von Pater Iwere Tansi
1998	Die katholischen Bischöfe erklären Nigeria zum „bedrängten Land“
2000	Nationale Jubiläumswallfahrt, Abuja
2002	Dritter Eucharistischer Kongress in Ibadan.

Die Geschichte des Christentums in Nigeria ist recht komplex, wobei sich die historischen Daten für die einzelnen Konfessionen voneinander unterscheiden.³³ Die ersten Kontakte der katholischen Kirche lassen sich im 15. Jahrhundert auf das Gebiet der heutigen Bundesstaaten Delta und Edo zurückführen, wo die ersten Missionare sich in ihrer Arbeit ähnlich wie die Muslime auf die Gegenden um die Königspaläste herum konzentrierten. Von diesen ersten Zusammentreffen gibt es nur wenige Zeugnisse, und erst im 19. und 20. Jahrhundert nahmen die Missionstätigkeiten einen größeren Umfang an und wiesen mehr Stabilität und Konzentrierung auf. Insbesondere bei der anglikanischen Kirche war die missionarische Tätigkeit eng mit der Kolonialherrschaft verknüpft.

In den ersten fünfzig Jahren konzentrierten sich die katholischen Missionare der Holy Ghost Fathers auf die südöstlichen Landesteile Nigerias, erst im späten 19. Jahrhundert wurden das Vikariat Oberer Niger gegründet (1884) und die Aktivitäten auf die nördlichen Landesteile ausgedehnt. Durch die gemeinsamen Anstrengungen der Gesellschaft für die Afrikamission (Society for African Missions, SMA) und der Holy Ghost Fathers nahmen die Missionstätigkeiten eine deutlichere Gestalt an, wobei insbesondere die Bedeutung der Schulen für die Evangelisierung erkannt wurde. Treibende Kraft in dieser Entwicklung waren die Pater Lutz, Lejeune und Shanahan. Bis zum Beginn der Kolonialherrschaft konnten die Missionare im Norden Nigerias nur eingeschränkt arbeiten, da gebildete Afrikaner bei den Briten als aufsässig galten. Erst in den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts trugen die Anstrengungen in den mittleren Bereichen des Nordens erste Früchte, und die Einrichtung der Präfekturen Jos und Kaduna gab der Missionierung von Nordnigeria neue Impulse. In enger Zusammenarbeit mit den Christen des Südens, denen westliche Bildung Zugang zu Regierungspositionen und Missionsorganisationen eröffnete, erzielten die Missionare nun auch im Norden erhebliche Erfolge. Trotzdem wurden die ersten Priester im Norden erst in den frühen sechziger Jahren geweiht, also wesentlich später als im Süden, wo dies bereits in den dreißiger Jahren stattgefunden hatte. 1954 wurde Dominic Ignatius Kardinal Ekanem zum ersten afrikanischen Bischof im englischsprachigen Westafrika ernannt. Zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit 1960 waren somit alle Voraussetzungen für das Entstehen einer wirklich nigerianischen Kirche erfüllt.

Die katholische Kirche war zu dieser Zeit bereits genügend etabliert, um eine nigerianische Bischofskonferenz einrichten zu können. Nach Auffassung vieler Beobachter ist die Stellung der Kirche in Nigeria seit der Unabhängigkeit vor dem Hintergrund eines säkularen Staates zu betrachten. Wie an anderer Stelle in dieser Studie jedoch ausgeführt, ist die Frage des säkularen Staates noch recht unklar und umstritten. Eine gründliche Betrachtung des Verhältnisses zwischen Staat und

Kirche in Nigeria macht deutlich, dass dieses Verhältnis weder als Konfessionalismus noch als *Unterordnung*, *Trennung* oder *Konkordat* bezeichnet werden kann. In einer Studie zu dieser Frage wird treffend darauf hingewiesen, dass „... die Verfassung zu Themen wie der Staatsreligion schweigt... In keinem Verfassungsartikel lässt sich die Absicht zur klaren Trennung von Staat und Kirche erkennen, wie dies in den USA der Fall ist. Die Pluralität religiöser Überzeugungen wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Artikel 23 der Verfassung zum Beispiel erkennt die Religionsfreiheit wie auch die Freiheit des Konfessionswechsels für Einzelpersonen und Gruppen ausdrücklich an. Aus der Verfassung und anderen geltenden Gesetzen ergibt sich deutlich, dass Nigeria ein säkularer Staat mit Trennung von Kirche und Staat ist, ein säkularer Staat im Sinne eines Indifferentismus gegenüber der Religion und im Sinne einer allgemeinen Säkularisierung.“³⁴

In diesem Abschnitt soll insbesondere auf die Versuche der katholischen Kirche zur Überwindung dieser durch die Verfassung hervorgerufenen Schwierigkeiten eingegangen werden. Mein Schwerpunkt liegt dabei auf den Bereichen, die allgemein als Verkündigungsmission, Pflichten und seelsorgerische Verantwortung der katholischen Kirche bezeichnet werden. Dabei soll die katholische Kirche als Einrichtung gezeigt werden, die ihre Mission als Verkünderin des Wortes Gottes in vieler Hinsicht erfüllt hat, wobei sie sich auch als juristische Person und als Bürgerin des Staates ihrer Pflichten und Verantwortungen stets bewusst war. Unter dem Dach der katholischen Bischofskonferenz Nigerias (Catholic Bishops' Conference of Nigeria, CBCN) und des katholischen Sekretariats Nigerias konnte die katholische Kirche ihre Arbeit kontinuierlich fortführen. Bei den halbjährlichen Treffen wurden seelsorgerische Problemfelder und national bedeutende Themen besprochen und entsprechende Erklärungen herausgegeben. Der folgende Abschnitt befasst sich mit den wichtigsten seit 1960 herausgegebenen Dokumenten.

Getragen von den Emotionen des Augenblicks gaben die katholischen Bischöfe zu Beginn der Unabhängigkeit folgende Erklärung ab: „Die Unabhängigkeit ist durch viele Kämpfe errungen und von vielen sehnsüchtig erwartet worden. Lange Jahre hindurch haben Teile der Elite versucht, auf breiter Basis ein Bewusstsein für die nationale Besonderheit zu schaffen und zu beweisen, dass die Bevölkerung Nigerias sowohl das Recht als auch die Fähigkeit zur Bestimmung ihres eigenen Geschickes besitzt. Die Freiheit ist von großer Bedeutung für Nigeria, denn nur freie Menschen können einander in die Augen sehen, nur in einer Atmosphäre der Freiheit können soziale Institutionen wachsen und kulturelle Anstrengungen gedeihen, welche die schöpferische Kraft des Menschen ausdrücken, und nur ein freies Land ist in der Lage, seine internen wirtschaftlichen Ressourcen zu entwickeln und seinen Beitrag zur Gestaltung der Weltwirtschaft und der sozialen Ordnung zu leisten. Die katholische Kirche sichert den Menschen Nigerias zu, dauerhafte Anstrengungen zu unternehmen, um die gewonnene Freiheit zu verteidigen und zu erweitern und die Unabhängigkeit in allen Aspekten zu

verwirklichen, so dass Unabhängigkeit mehr ist als eine leere Worthülse (1. Oktober 1960).“ Bekanntermaßen wurden diese hehren Ideale der katholischen Bischöfe von der politischen Klasse nicht umgesetzt. Kaum fünf Jahre nach der Unabhängigkeit stürzte das Land in einen Bürgerkrieg, dessen Umstände hier nicht diskutiert werden sollen. Während dieser dunklen Zeit hielten die katholischen Bischöfe trotz der großen Schwierigkeiten die Einheit der Kirche aufrecht, und angesichts der relativ jungen Hierarchien im Ostteil des Landes war die Vermeidung eines Bruchs der katholischen Kirche Grund zur Freude. Während dieser Periode versuchte der Führer der Rebellion, Oberst Ojukwu, aus der Darstellung des Konflikts als Krieg der Muslime gegen die Christen im Osten des Landes Kapital zu schlagen. Wegen der Arbeit von *Caritas Internationalis*, der internationalen Organisation zur Unterstützung von Kriegs- und Katastrophengebieten, zählte die nigerianische Bundesregierung die katholische Kirche mit zu den Rebellen. In einer Erklärung der katholischen Bischöfe zur Nigeriakrise hieß es dazu: „Patriotische Christen Nigerias sind von der vor kurzem gezeigten Haltung der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens gegenüber der katholischen Kirche stark betroffen und beschämt. Die Kirche wurde ohne irgendwelche Beweise des politischen und militärischen Eingreifens im Bürgerkrieg beschuldigt. Wir protestieren gegen diese Anschuldigung und weisen sie entschieden zurück. Möglicherweise liegt derartigen Anschuldigungen ein schwerwiegendes Missverständnis der kirchlichen Mission zugrunde, die zum Ziel hat, alle Menschen zu Gott zu führen. Die Kirche zieht keinen Teil der Bevölkerung einem anderen Teil vor, und sie kann dies auch gar nicht. Vielmehr hilft die Kirche auf jede Art, die Bruderschaft aller Menschen, welche der eigentlichen Bestimmung des Menschen entspricht, zu fördern. ... Die katholische Kirche sorgt sich insbesondere um die Armen und Leidenden. ... Wir weisen jede Unterstellung einer direkten oder indirekten Beteiligung des Papstes an diesem Krieg zurück, gleich in welcher Funktion, außer in der Rolle eines Friedens- und Versöhnungsboten.“³⁵

Der tragische Krieg endete mit der Kapitulation Biafras am 15. Januar 1970. In seiner ersten Rede erklärte Staatschef General Gowon die nationale Versöhnung zur dringlichsten Aufgabe. Sein Motto „Kein Sieger und keine Besiegten“ traf bei den katholischen Bischöfen wie auch allen anderen Bürgern auf große Resonanz. Die Bischöfe, die sich während der drei Kriegsjahre nicht getroffen hatten, veröffentlichten nach ihrer Zusammenkunft im Februar 1970 eine erste gemeinsame Erklärung, in der sie die Freude des nigerianischen Volkes über das Kriegsende teilten und bekannt gaben: „Wir sind dem Staatsoberhaupt zutiefst dankbar für seine großmütigen Anstrengungen, im Zeichen des gegenseitigen Verständnisses, der Liebe und Gerechtigkeit zur Versöhnung aufzurufen. Wir rufen unser Volk auf, seinem Beispiel zu folgen, zu vergeben und zu vergessen und alle Anstrengungen zu unternehmen, als Brüder und Schwestern in Frieden zusammen zu leben... Wir widmen uns

*dem christlichsten Aspekt des Friedens, der Versöhnung. Versöhnung bedeutet brüderlichen Umgang miteinander. Dies leben wir und verbinden uns darin mit allen Menschen, die es uns gleichtun. Bereitwillig und gerne arbeiten wir mit unseren islamischen Brüdern und Schwestern an der Aufgabe der nationalen Versöhnung.*⁴³⁶

Fast zehn Jahre lang blieb das Militär in Nigeria an der Macht. Gegen Ende des Übergangsprogramms 1978 waren die Bischöfe wie alle anderen Nigerianer enthusiastische Anhänger dieses Programms, obgleich sie skeptisch waren, ob man wirklich die richtigen Lehren aus der Vergangenheit gezogen hatte. Trotz dieser Schwierigkeiten veröffentlichten die Bischöfe eine umfangreiche Erklärung mit dem Titel *Die christliche Verantwortung in Zivilgesellschaft und Politik*.³⁷ Die besondere Bedeutung dieses Dokuments erklärt sich aus der Tradition der politischen Nichteinmischung der Kirche, denn viele Christen und insbesondere Katholiken waren fest davon überzeugt, dass sich gute Christen nicht an dem schmutzigen Geschäft der Politik beteiligen dürften. In vieler Hinsicht war dieses hervorragende Dokument ein Kraftakt; in insgesamt 50 Paragrafen wurde ein weit reichendes Spektrum an Themen behandelt. Gleich zu Anfang erinnert es die Bürger an die Tatsache, dass „...Seelsorge und geistlicher Rat zentrale Aufgaben der Kirchenführung sind. Die katholischen Bischöfe Nigerias rufen unsere zukünftigen Staatsführer und das gesamte Volk daher auf, bestimmte Prinzipien zu beachten, die hilfreich sind für den Aufbau eines starken, gerechten, hassfreien und friedlichen Nigerias unter einer nunmehr zivilen Regierung. ... Nicht umsonst wird oft gesagt, dass ein Volk die Regierung bekommt, die es verdient. Insofern ist es das hehre Recht und die ernste Pflicht eines jeden verantwortungsbewussten Bürgers, alles ihm Mögliche zum Aufbau, zum Erhalt und zur erfolgreichen Arbeit einer guten Regierung beizutragen. Natürlich besitzt nicht jeder die Neigung, das Talent oder die Gelegenheit, der Nation als Mitglied der Regierung oder als Regierungsbeamter zu dienen. Jeder stimmberechtigte Bürger verfügt jedoch über die Gelegenheit, mit seiner Stimme zur Regierungsbildung beizutragen, der Regierung ein Mandat zu erteilen und ihr die Richtung zu weisen. Die verantwortungsvolle Nutzung des Stimmrechts ist eine patriotische Aufgabe, wie auch der Patriotismus ein wichtiges Element der religiösen Tugend der Frömmigkeit ist. ... Durch die verborgene Inspiration des Evangeliums verstehen Christen besser als alle anderen Menschen, dass die Politik und die physischen Verkörperungen dessen, was des Kaisers ist, trotzdem Gott und der Gerechtigkeit unterstehen müssen. Besser als alle anderen sollten sie verstehen, dass alle Versuche zur Beherrschung anderer sowie sämtliche Verbrechen, die Fürsten und Staatsoberhäupter zur Eroberung und Konsolidierung ihrer Macht begehen mögen, ihnen zwar Macht verleihen, das Volk jedoch zwangsläufig ins Unglück führen. Christen müssen sich in ihrem politischen Handeln an diesen Wahrheiten orientieren.“³⁸

An die Wähler gerichtet erklärten die Bischöfe: „In vollem Bewusstsein der Bedeutung der Wahlen sollten die Wähler ihre Wahl sorgfältig bedenken und

die Optionen nach Möglichkeit offen mit anderen Bürgern diskutieren. ... Dass ehrliche und patriotische Wahlberechtigte diskutieren können, welche Parteien, Wahlprogramme und einzelne Kandidaten dem Land am besten dienen, ist offensichtlich. Dennoch ist jeder wahlberechtigte Bürger es sich selbst und auch dem Land gegenüber schuldig, den Unterschied zwischen wirklich patriotischen und offensichtlich eigennützigen und partikularistischen Politikern zu erkennen.“³⁹

In dem ersten Besuch des Papstes in Nigeria 1982 sahen Staat und Kirche eine großartige Chance für eine engere Zusammenarbeit. Während seines Aufenthalts bereiste der Papst die drei Provinzen und weihte am 14. Februar 1982 als Höhepunkt seines Besuchs in Kaduna 94 Diakone. Die darauf folgende Zeit war durch relativen Frieden und Harmonie in den Beziehungen zwischen den Religionsgemeinschaften Nigerias gekennzeichnet. Kaum ein Jahr später aber putschte das Militär erneut und führte die Nation wieder in ähnliche Turbulenzen wie in der Vergangenheit.

Als Nigeria 1986 offizielles Mitglied der Organisation Islamischer Konferenzen (OIC) wurde, verfiel die Nation in Panik. Rückblickend scheint dieses Ereignis ein von General Babangida geplanter Versuch gewesen zu sein, seine Machtposition durch eine Politik der Spaltung und Teilung zu festigen. Die unterschiedlichen Positionen zur OIC-Mitgliedschaft wurden bereits an anderer Stelle erläutert.⁴⁰ Nach hitzigen Diskussionen veröffentlichten die katholischen Bischöfe folgende Erklärung: „Wir drängen auf den Austritt Nigerias aus der OIC, da wir alle religiösen, wirtschaftlichen, politischen, diplomatischen und anderen Argumente, die zur Aufrechterhaltung der Mitgliedschaft angeführt wurden, nach genauer Prüfung nicht für überzeugend erachten. Wir erheben demgegenüber einen grundsätzlichen Einwand gegen Nigerias Mitgliedschaft in der OIC. Mit seinem religiösen Pluralismus kann der nigerianische Staat keiner internationalen Institution beitreten, deren wesentliches Ziel die Förderung einer bestimmten Religion ist. Dies zu tun bedeutet eine Ungerechtigkeit gegenüber anderen Religionen und ihren Anhängern. Eine grundlegende Ungerechtigkeit in einem so umfassenden und sensiblen Feld wie die Religion wird sich notwendigerweise auch auf die anderen Bereiche des nationalen Lebens, auf Politik, Wirtschaft, Recht sowie auf das soziale und kulturelle Leben auswirken.“⁴¹

Das nächste bedeutende Thema war die Debatte zum Verfassungsentwurf von 1988. Zu dieser Zeit waren sich die Bischöfe der Stimmung in der Öffentlichkeit bewusst und erkannten, dass die Bevölkerung die Heuchelei der Regierung und ihrer Behörden satt hatte. Es war ihnen auch klar, dass das Militär Recht und Ordnung oder Rechtsstaatlichkeit nie respektiert hatte. Um dieser Willkür entgegenzuwirken, veröffentlichten sie folgenden Aufruf an die Mitglieder der verfassungsgebenden Versammlung: „Die Verfassung muss sicherstellen, dass es keine heiligen Kühe im Land gibt und keine Gruppe ungestraft alles sagen oder tun kann. Ämter, Stellen und Positionen dürfen nicht auf der Grundlage von Konfessionszugehörigkeit besetzt werden.

Die Regierung muss dieses Instrument zu ernsthaften Anstrengungen und Planungen nutzen, um für alle Völker dieses Landes soziale Gerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit zu erreichen. Bei der Besetzung von Ämtern muss das Verdienst, die Qualifizierung und die Kompetenz für das jeweilige Amt maßgebliche Beachtung finden.“⁴²

Als das Übergangsprogramm 1990 an Dynamik gewann, mussten die Bischöfe gemeinsam mit der Bevölkerung beobachten, wie dramatisch sich die Dinge unter der neuen politischen Klasse entwickelten. Der Präsident gab an, einen klaren Bruch mit der Vergangenheit zu suchen und ersetzte alle *Politiker der alten Generation* durch Mitglieder der sogenannten *neuen politischen Klasse*. Wie sich herausstellte, veränderte sich das Verhalten der Politiker allerdings nur wenig. In ihrer Erklärung erinnerten die Bischöfe das nigerianische Volk daran, dass *„... religiöser Fanatismus wachsende Bedrohung und Verwüstung bedeutet und eine Kraft darstellt, die alles umstürzt und zudem unvernünftig und destruktiv ist. Einfache Tugenden wie Wahrheit, Ehrlichkeit, Disziplin, harte Arbeit und gute Nachbarschaft sind kaum noch vorhanden, obwohl sie in dieser Zeit so nötig gebraucht werden. Falschinformation, Täuschung und Lüge sind bei der Jagd nach Ämtern vorherrschend. Ehrlichkeit ist selten, Unehrlichkeit dagegen an der Tagesordnung. ... Die Bischöfe sehen die Notwendigkeit einer neuen Politikergeneration. Neue Gesichter alleine können die Dinge jedoch nicht zum Besseren wenden. Wir brauchen eine gänzlich neue Art von Politikern. Dabei ist es gleichgültig, ob die Gesichter bekannt sind oder nicht. Was zählt ist, dass die neue Politik Gerechtigkeit, Frieden und Stabilität schafft.“⁴³*

Präsident Babangida sollte bald beweisen, dass die Mahnungen der Bischöfe nicht von ungefähr kamen. Mit dem Fortschreiten des so genannten Übergangsprogramms wurde deutlich, dass die so genannte neue Politik im Kern nur den eigenen Interessen des amtierenden Präsidenten diene. Als das Übergangsprogramm mit den Präsidentschaftswahlen seinen Höhepunkt erreichte, zeigten sich mit der Annullierung der Wahl die eigennützigen Pläne des Präsidenten. Durch dieses Ereignis änderte sich das politische Leben Nigerias tiefgreifend. In Übereinstimmung mit der nigerianischen Bevölkerung erklärten die katholischen Bischöfe: *„Wir sind tief beunruhigt darüber, wie das heilige Vertrauen in die Regierung vor der ganzen Welt der Lächerlichkeit preisgegeben wurde. Es ist uns unverständlich, dass eine nationale Wahl, die vor den kritischen Augen lokaler und internationaler Beobachter durchgeführt und als die fairste und freieste Wahl in der Geschichte des Landes bezeichnet wurde, in den Augen der Behörden plötzlich so fehlerhaft werden kann, dass sie annulliert wird. ... Die offiziellen Gründe für dieses Vorgehen wurden in der Öffentlichkeit mit großer Skepsis aufgenommen, um es milde auszudrücken. Das Schicksal der Nation steht auf dem Spiel. Wir ersuchen die Bundesregierung daher, die Entscheidung des Volkes, die in der Wahl vom 12. Juni 1993 zum Ausdruck kam, trotz des fortgeschrittenen Stadiums der Dinge zu respektieren. Unserer Meinung nach ist dies der schnellste Weg, eine reibungslose Macht-*

übergabe vor dem 27. August zu erreichen, und der einzige Weg, die Nation vor dem Versinken in Chaos und Anarchie, was Gott verhüten möge, zu bewahren.“⁴⁴

Die katholischen Bischöfe erklärten Nigeria zur *bedrängten Nation* und verfassten ein *Gebet für das bedrängte Nigeria*,⁴⁵ dessen Verlesung sie in allen katholischen Kirchen im Land anordneten. Auch über die konfessionellen Grenzen hinaus wurde dieses Gebet in ganz Nigeria sehr bekannt. Viele gläubige Nigerianer führen den unter dem verstorbenen General Abacha begonnenen friedlichen Übergang und die nachfolgenden Entwicklungen in Nigeria auf dieses Gebet zurück.

Die Reaktionen der christlichen Gemeinde und der einzelnen Bischöfe auf diese bedrohlichen Entwicklungen waren ähnlich. In ihrer Erklärung wies die Vereinigung der Christen den Präsidenten auf Folgendes hin: *„Wir Christen erschauern angesichts der ungeheuerlichen und fürchterlichen Auswirkungen, die jede noch so geringe Abweichung von dem Datum der Übergabe mit sich bringt. Eine Regierung, die heute Verbote erlässt, diese morgen streicht und übermorgen wieder neu erlässt, muss dem nigerianischen Volk das gesamte Land als lebloses Spielzeug erscheinen lassen, das dem Militär auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist.“⁴⁶* Bei einem Treffen in Akure im Bundesstaat Ondo drückten die katholischen Bischöfe nochmals ihre Sorgen über die Entwicklungen im Land aus. Eine Erklärung besagt: *„Es ist offensichtlich, dass die Nation nach wie vor bedrängt ist Obwohl die Empfehlung in unserer Erklärung vom 28. Juni nicht angenommen wurde, stehen wir immer noch, selbst zum jetzigen Zeitpunkt, zu unserer Position, die auf unseren Prinzipien beruht.“⁴⁷*

Ende August 1993 trat General Babangida widerwillig zurück. Die nachfolgenden Ereignisse wurden oben bereits beschrieben. Gegen Ende 1994 verschlimmerte sich die Krise in der Ogoni-Gemeinschaft in Rivers State und gipfelte in dem brutalen Mord an vier prominenten Vertretern der Gemeinschaft. Die Regierung ordnete die Verhaftung der vermeintlich in die Morde verwickelten Personen an, von denen der bekannteste Ken Saro-Wiwa, der frühere Sprecher der „Bewegung für das Überleben der Ogoni“ (Movement for the Survival of the Ogoni People, MOSOP), war. Nach der Verhandlung vor einem Militärtribunal wurden neun der zehn Ogonis schuldig gesprochen und zum Tode verurteilt. Der internationale Aufruhr, den diese Verurteilung auslöste, ist wohl bekannt. Ich kann nur darauf hinweisen, dass sich die katholischen Bischöfe dieser Herausforderung auch diesmal wieder mit einer Erklärung stellten, die den Titel „Wir stehen für das Leben“ trug. Das Dokument setzte die Ereignisse in einen breiteren Kontext, der auch die Ereignisse vor der Gerichtsverhandlung und die nachfolgenden Todesopfer in Ogoniland und anderswo mit einbezog. Die Bischöfe betonten unter anderem: *„Wir nutzen daher diese Gelegenheit, um erneut unseren klaren Standpunkt für die Verteidigung des Lebens deutlich zu machen. Wir bedauern die um sich greifende Entwertung des menschlichen Lebens. Wir bedauern die Umweltzerstörung, die schwer-*

wiegende Verarmung unseres Volkes, die tiefen ethnischen und religiösen Spannungen und die oft rücksichtslosen Maßnahmen der Behörden bei sozialen Unruhen. Alles menschliche Leben ist heilig und muss von jedem und unter allen Umständen geachtet werden. Wir bedauern und verurteilen daher jeden Akt des willkürlichen Blutvergießens, durch welche Person und aus welchem Grund auch immer.“⁴⁸

Das nächste bedeutende Ereignis war der zweite Nigeriabesuch des Heiligen Vaters. In mancherlei Hinsicht war der Besuch viel versprechend, der Zeitpunkt war ideal, und für die katholische Kirche war der Einsatz ihrer moralischen Stärke gleichzeitig ein eindrücklicher Beweis ihres diplomatischen Geschicks. Anders als beim ersten Besuch im Februar 1982 war Nigeria zu diesem Zeitpunkt keine Demokratie, sondern erlebte eine seiner schlimmsten Militärdiktaturen. In rhetorisch geschickten Äußerungen, Gesten und Positionen unterstrich der Heilige Vater die dringende Notwendigkeit zur Demokratisierung in Nigeria. Auf dem internationalen Flughafen in Abuja rief der Papst die nigerianische Regierung dazu auf, das drängende Problem der Gewaltenteilung anzugehen und die enormen Ressourcen des Landes durch entsprechende politische Umorientierung besser zu nutzen. In der Begrüßungsansprache für den Papst betonten die katholischen Bischöfe: *„Die Ankunft des Papstes zu einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Krise, gesellschaftlicher und politischer Polarisierung und Fragmentierung, zu einer Zeit, in der die Nation erneut vor dem Übergang zur Demokratie steht, muss für jeden Einzelnen Anlass zu ernstem Nachdenken sein. Sein Besuch in diesem kritischen Moment im Leben unserer Nation sollte uns alle, Christen und Nichtchristen gleichermaßen, seinen überall in der Welt vertretenen Prinzipien gegenüber verpflichten. Es ist offensichtlich, dass das Fehlen solcher Werte und Prinzipien die Wurzel der vielen Leiden ist, die unser Land befallen haben. In einer Situation wie der unseren sollte der Papst als Sammelpunkt betrachtet werden und sein Besuch als Katalysator für eine echte nationale Versöhnung dienen.“⁴⁹*

General Abacha starb am 8. Juni 1998, und schon bald danach wurde General Obasanjo, der frühere Regierungschef, im Rahmen eines Übergangsprogramms zum neuen Präsidenten ernannt. Seine Amtseinführung wurde überschwänglich begrüßt, und die Bevölkerung atmete erleichtert auf. Nicht nur die muslimische Gemeinde des Nordens hatte seine Kandidatur befürwortet, sondern auch die christliche Gemeinde hieß seine Amtseinführung mit einem konfessionsübergreifenden Gottesdienst willkommen, in dem der Präsident unter Gottes Segen gestellt wurde. An dieser Zeremonie nahmen der Apostolische Nuntius, der Präsident der katholischen Bischofskonferenz, der Erzbischof von Abuja und eine Reihe von Würdenträgern der Vereinigung der Christen Nigerias teil.⁵⁰ Obwohl nun alles auf eine friedliche Zukunft hinzudeuten schien, entwickelten sich die Dinge anders. Die Nachricht von der Annahme der Scharia versetzte ganz Nigeria in Erschütterung. Wie ich versucht habe zu zeigen, löste die Ausweitung des islamischen

Rechts auf den Bereich des Strafrechts die für Nigeria schlimmste Krise seit der Rückkehr zur Demokratie aus. Wie viele andere Nigerianer waren auch die Bischöfe von der durch die Scharia-Krise ausgelösten Bedrohung der nationalen Einheit beunruhigt. In einem Memorandum an Präsident Obasanjo erklärten sie: *„In der Vergangenheit haben wir stets den säkularen Charakter des Staates betont, den wir dahingehend interpretierten, dass eine einzelne Religion nicht zur Staatsreligion und keine Religion bevorzugt behandelt wird, so dass die Gleichheit vor dem Gesetz gewährleistet ist. In Anbetracht der unterschiedlichen Religionsgruppen und ihren jeweiligen Interessen in unserem Land stellt eine Verletzung der Säkularität des Staates eine schwer wiegende Bedrohung des Friedens und der Stabilität dar. Wir möchten nochmals unterstreichen, dass die Annahme und volle Umsetzung des Scharia-Rechts in einigen nördlichen Bundesstaaten eine offenkundige Verletzung des säkularen nigerianischen Staatsprinzips darstellt. Seine Einführung und Ausweitung auf den Bereich des Strafrechts hat dazu geführt, dass das Recht unschuldiger gesetzestreuer Bürger mit Füßen getreten wird und dass Bürger aufgrund wohl begründeter Furcht um ihr Leben und Eigentum und das ihrer Familien keinerlei Möglichkeit besitzen, Wiedergutmachung zu fordern.“⁵¹*

7. Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Es ist sicherlich bemerkt worden, dass andere Konfessionen in diesem Text kaum Beachtung finden. Aus nahe liegenden Gründen habe ich die katholische Kirche als Schwerpunkt für meine Betrachtungen gewählt. Trotzdem soll hervorgehoben werden, dass die Vereinigung der Christen Nigerias seit ihrer Gründung in den späten siebziger Jahren ihre Aktivitäten in den Räumlichkeiten des katholischen Sekretariats entfaltet. Die katholische Kirche unterhält auf vielen Ebenen gute Beziehungen zu den anderen Konfessionen. In der engen Zusammenarbeit mit anderen Christen hat die katholische Bischofskonferenz ihre Pflichten gegenüber der Nation jedoch nie vernachlässigt. In diesem letzten Kapitel sollen einige der besprochenen Themen zusammengefasst werden. Es ist in dieser Studie hoffentlich gelungen, die wesentlichen Ressourcen des Landes, das in der Bevölkerung zu findende Potenzial, seine Naturreichtümer und andere Ressourcen jedweder Art, klar zu beschreiben. Die Studie ist ein Versuch, die Situation im Kontext zu betrachten und aufzuzeigen, dass die Probleme des Landes auf gravierenden Fehlern in der Führung und der damit zusammenhängenden Habgier, der Plünderung von Ressourcen und sinnloser Korruption beruhen. Das Scheitern des Staates ist die zentrale Ursache der andauernden Krise Nigerias,

wobei der moralische Zusammenbruch zu einem Zustand beigetragen hat, in dem die sozialen Beziehungen aufs Empfindlichste gestört sind. Das Ausmaß der Zerstörung des Landes durch das Militär ist nur schwer zu bemessen, da bisher wenige oder keine Versuche der Quantifizierung unternommen wurden. Frühzeitig aufgegebene Projekte im ganzen Land, eine vernachlässigte Infrastruktur, amtlich sanktionierter Diebstahl, minderwertige Arbeitsleistung, die Korruption hoher Regierungsbeamter durch Großauftraggeber, all dies sind nur einige der Aspekte, die in eine solche Quantifizierung einfließen müssten.

Darüber hinaus wurde hier versucht, die Aufmerksamkeit auf die vielen noch schwelenden Probleme des Landes zu lenken, zu denen beispielsweise die Problematik der Minderheiten und die religiösen Krisen gehören, aber auch die sozialen Lebensbedingungen in Nigeria und die Vertiefung der Ungleichheiten, die aus falsch konzipierter Regierungspolitik resultieren. In allen Fällen sollte gezeigt werden, dass die Spannungen innerhalb der Gesellschaft und die Herausbildung neuer Identitäten auf eine fehlerhafte Politik und eine mangelhafte politische Umsetzung zurückzuführen sind. Aus den Fakten lässt sich schließen, dass die anhaltende Krise zwischen Muslimen und Christen von den herrschenden Militärs künstlich geschaffen wurde und auf deren moralischen Defiziten beruht. Meine Schlussfolgerung ist, dass die Krisen, die in Nigeria stets als Ergebnis religiöser, kommunaler oder ethnischer Intoleranz interpretiert wurden, zum größten Teil eine Reaktion auf die durchweg mangelhafte Regierungspolitik darstellen. Ein Beispiel dafür ist der Bericht des nach der Kano-Krise 1994 eingerichteten Untersuchungsausschusses. Diese Krise wurde allgemein als neuerlicher Ausbruch religiöser Gewalt dargestellt, während die Igbos die Ursache in dem Hass der vorrangig muslimischen Hausa-Bevölkerung in Kano gegenüber den Igbos sahen. Bereits die erste Schlussfolgerung des Ausschusses verweist auf die tatsächliche Ursache der Krise. In seinem Bericht erklärt der Ausschuss: „Der unmittelbare Grund war ein einfacher Streit zwischen Arthur Nwankwo und Malay Abubakar Abdu, alias Dan Fulani. Der Streit, der auf der Hausa/Igbo-Straße nahe Russell Avenue ausgetragen wurde, entzündete sich, als Herr Nwankwo und die Verkäufer in seinem Laden zwei nichtidentifizierte Diebe beobachteten. Die Diebe hatten eine Tasche aus dem Kofferraum eines Taxis gestohlen, das an der Straßenseite angehalten hatte, um einen der beiden weiblichen Passagiere aussteigen zu lassen. Dan Fulani ist Fulani und stammt aus dem Dorf Lolo im Bundesstaat Kebbi, während Herr Nwankwo Igbo ist und aus dem Bundesstaat Anambra stammt. Die gestohlene Tasche war in der Nähe der Fahrzeuge versteckt worden, für die Dan Fulani, ein Parkplatzwächter, verantwortlich war. Nachdem die Eigentümer von Herrn Arthur Nwankwo auf den Diebstahl aufmerksam gemacht worden waren, gelang es ihnen, ihre Tasche zurückzuholen. Die Eigentümer verließen den Ort mit dem Taxi, ohne dass ihre Personalien festgestellt worden wären.“

Aufgeregt gingen Herr Nwankwo und eine andere Person auf Dan Fulani zu und fragten ihn, warum er den Diebstahl nicht unterbunden habe. Dessen Antwort war, dass ihm dies nichts angehe, da das Taxi nicht unter seiner Aufsicht gestanden habe. Die Diebe, die sich durch Herrn Nwankwos Handlungen geschädigt sahen, entschlossen sich, ihn herauszufordern. Sie gingen auf ihn zu, beschuldigten ihn, sich in ihre Angelegenheiten gemischt zu haben und warnten ihn anscheinend, dies in Zukunft nicht wieder zu tun. Daraufhin verließen sie die Szene. Als Dan Fulani später die Straße überquerte, entwickelte sich ein Streit mit Herrn Nwankwo. In dem folgenden Handgemenge schlug Dan Fulani mit einem Stein auf Herrn Nwankwo ein, der nun seinerseits Dan Fulani mit einem Stück Holz niederschlug und in die Glut eines Maisrösters stieß, woraufhin er das Bewusstsein verlor. Um die Streitenden herum sammelten sich Zuschauer aus beiden ethnischen Gruppen. In Todesangst flüchtete Herr Nwankwo zum Markt in Sabon Gari, um dem diensthabenden Beamten von dem Vorfall zu berichten, der aber bereits darüber unterrichtet und auf dem Weg zum Tatort war. Herr Nwankwo wurde unverzüglich inhaftiert, jedoch später einem Polizeibeamten übergeben, der ihn aus Sicherheitsgründen in das SIIB-Hauptquartier überführte. Skrupellose Schläger heizten die Menschenmenge an und begannen, mit Steinen zu werfen und die Situation bewusst eskalieren zu lassen. Es kam zu Vandalismus und Plünderungen durch die aufgebrachte Menge. Lange nachdem die ursprünglichen Streitigkeiten abgeklungen waren, verbreiteten sich Gerüchte über die Unruhen in den umliegenden Bezirken wie Sabon Gari oder Gwammaja. Anhörungen vor dem Untersuchungsausschuss bestätigten auch dort, dass Plünderung, Vandalismus und Brandstiftung sich nicht nach ethnischer Zugehörigkeit richteten. Offiziell waren nach den Unruhen 25 Todesfälle zu beklagen, wobei in dieser Zahl die vielen nichtidentifizierten und bis zur Unkenntlichkeit verbrannten Toten, die von Polizei und Feuerwehr geborgen worden waren, nicht berücksichtigt sind. Insgesamt wurden 23 Fahrzeuge, 81 Motorräder und 49 Läden zerstört, aufgebrochen, angesteckt oder geplündert. Es gab 93 Verletzte und 54 Verhaftungen wegen unterschiedlichster Vergehen, unter anderem wegen Plünderung und Brandschatzung, Mord, versuchtem Mord und verschiedenen kleineren Delikten.“⁵²

Man muss diese Ereignisse nicht im Detail interpretieren, besonders da ich in diesem Fall vielleicht zu anderen Schlussfolgerungen gekommen wäre. Wichtig ist, dass es sich hier um eine im Prinzip recht einfache Situation handelt, die in einer normal funktionierenden Gesellschaft mit Hilfe einer effektiven Polizei auf rechtsstaatliche Weise gelöst worden wäre. Ähnliche Szenen können sich jedoch im ganzen Land abspielen. Somit liegt die Schlussfolgerung nahe, dass es sich hier meist nicht um religiöse oder ethnische Differenzen handelt, sondern um ein Versagen des Staates in seinen grundlegenden Pflichten. Die Abschnitte über die Scharia zeigen zudem, dass die Probleme offensichtlich sehr viel tiefer gehen und es sich nicht um reine Glaubensunterschiede handelt. Die Passagen zum Entstehen der Zivilge-

sellschaft in Nigeria machen klar, dass solche Ereignisse vielmehr sehr deutlich als Protest gegen die Exzesse des Militärs zu werten sind. Im gesamten Land hat die Rückkehr zur Zivilgesellschaft ironischerweise viele Widersprüche geschaffen und das Vertrauen der Nigerianer in die Demokratie erschüttert. Sicher haben viele Nigerianer das Ende der Militärregierung automatisch mit einem Ende der Unsicherheit, mit sozialer Harmonie und Fortschritt in Nigeria gleichgesetzt. Meine Darstellungen sollten zeigen, dass die Scharia-Krise leider nicht die einzige Krise des Landes war. Vielmehr waren die südlichen Landesteile von wesentlich ernsteren, anhaltenden Krisen betroffen, deren Schwere den Ereignissen im Norden in keiner Weise nachstand. In den ersten drei Jahren der Zivilregierung hielten die Entstehung ethnischer Milizen und der Ausbruch von Gewalt in der Niger-Region das Land in einem Zustand dauernder Spannungen, und die in dieser Zeit entstandenen Wunden sind bis heute nicht verheilt. In der oftmals gehörten Frage „Wie soll es weitergehen?“ sind die drängendsten Probleme des Landes zusammengefasst. Diese Studie möchte keine umfassende Problemanalyse für Nigeria liefern, sondern kann nur einen ersten Einblick in die Thematik vermitteln bzw. eine Seite der facettenreichen Geschichte beleuchten. Die vorangegangene Analyse erlaubt es jedoch, folgende Thesen aufzustellen.

* Demokratie als Garant für den Schutz der Menschenrechte

Viele Nigerianer sind der Ansicht, dass die Demokratie der Nation ironischerweise mehr Unsicherheit gebracht hat als erwartet. Diese Gefühle sind verständlich, müssen jedoch aus einem wesentlich breiteren Kontext heraus interpretiert werden, zu dem insbesondere das Erbe der post-autoritären Regimes in der ganzen Welt zählt. Beobachter der Situation in der ehemaligen Sowjetunion würden jederzeit bestätigen, dass die meisten Regierungen, die direkt nach dem Fall des Kommunismus an die Macht gelangten, bereits nach der ersten Amtsperiode weitgehend wieder verdrängt wurden. Unerfüllte Hoffnungen führten rasch zu Frustrationen, und auch das nigerianische Volk läuft Gefahr, den Mut zu verlieren. Trotzdem wiederhole ich, dass die jetzige Situation des Landes keine Alternative zur Demokratie zulässt. Möglicherweise ist einer der entscheidenden Faktoren, dass die Aufklärung der Bürger über die Verpflichtungen und Verantwortungen des Einzelnen innerhalb einer Demokratie noch nicht weit genug vorangekommen ist. Kirchen und zivilgesellschaftliche Gruppen müssen sich diesen Herausforderungen unverzüglich stellen.

* Vom Untertan zum Bürger

Eine Vielzahl der Probleme lassen sich ganz offensichtlich auf die Unfähigkeit des Staates zurückführen, in den verschiedenen Bevölkerungsteilen ein wirkliches

Zugehörigkeitsgefühl entstehen zu lassen. Nigerianer betrachten sich weiterhin als *Christen und Muslime*, da die staatlichen Institutionen aufgrund ihrer mangelnden Legitimität nicht respektiert werden. Die Diskussionen und Ergebnisse der Minderheitenkommission zeigen, dass Nigeria die Probleme der Ungleichheit angehen und klare Verfahren für die Machtverteilung im Land entwickeln muss. Durch die Balkanisierung des Staates sind wir einer gemeinsamen Plattform kein Stück näher gekommen, sondern schaffen mit der Bildung immer neuer Bundesstaaten nur mehr Probleme und Identitäten. Durch die Politik des Teilens und Herrschens hat das Militär die verschiedenen Gruppen gegeneinander ausgespielt und die Spannungen noch erhöht. Demzufolge definieren die Nigerianer sich immer noch nach ihrer religiösen oder ethnischen Zugehörigkeit. Ein klares Regierungsprogramm zur Förderung der nationalen Integration kann dabei helfen, die Energien nicht mehr in die zentrifugalen Kräfte der ethnischen Zugehörigkeit und des Regionalismus fließen zu lassen, sondern stattdessen in die zentripetale Kraft der Einheit.

* Verfassungsmäßigkeit und Rechtsstaatlichkeit

Wie oben angeführt wurden Nigerias Probleme durch die unaufrichtige Verfassungsdiskussion verschlimmert. Nachdem die politische Elite entdeckt hatte, dass sich mit der *Scharia-Frage* das Volk leicht für die eigenen Zwecke mobilisieren lässt, griff sie während der verschiedenen verfassunggebenden Versammlungen immer wieder darauf zurück. Es soll hier noch einmal betont werden, dass Verfassungsfragen besser den Experten überlassen werden sollten, anstatt sie zur politischen Mobilisierung zu instrumentalisieren.

Zweitens ist zu bedenken, dass ein Großteil der in Nigeria verübten Gewalttaten in die Zeit der Militärherrschaft fällt, als die Verfassung außer Kraft gesetzt war. Einige Probleme der Obasanjo-Regierung lassen sich direkt auf das Fehlen eines klaren Verfassungsrahmens zur Verankerung der neuen Republik zurückführen. Wie ich in meiner Darstellung der Scharia-Krise während der Vierten Republik bereits ausgeführt habe, wurden die politischen Ämter von Personen ohne einschlägige Vorkenntnisse geführt. Ohne einen rechtlichen Rahmen für die Politik werden Manipulation und die Schaffung falscher Identitäten uns weiter begleiten.

* Der Weg zu einer demokratischen und gerechten Gesellschaft

Die Frage der Demokratie ist eng verknüpft mit dem Thema der Verfassung. Bei seinem Demokratieexperiment hat Nigeria zu viele Rückschläge erlitten. Darüber hinaus ist es auch nicht gelungen, ein für das Wachsen der Demokratie geeignetes Umfeld zu schaffen, wobei natürlich die ständigen Eingriffe des Militärs auch

nur wenig förderlich waren. Aber trotz der scharfen Kritik am Militär darf nicht übersehen werden, dass die politische Klasse, die Zivilgesellschaft, die religiösen Organisationen usw. auch einen Teil der Verantwortung für die Situation tragen, da auch in Zeiten der Militärherrschaft die Ministerämter und die Staatsverwaltung in der Hand von Zivilisten liegen. Und in der Tat ist ja die Rolle reicher Geschäftsleute bei der Unterstützung von Putschversuchen gegen Regierungen, die ihren Interessen nicht entsprechen, wohl bekannt. Entscheidend ist, dass die Bürger Nigerias nicht die Geduld verlieren, sondern die Disziplin und die Opferbereitschaft zeigen, die für die Schaffung einer neuen demokratischen Ordnung erforderlich sind. Unter post-autoritären Regierungen verliert die Bevölkerung leicht den Mut, da sie sich über Jahre an die diktatorischen Strukturen der Staatsführung gewöhnt hat. Wie verlockend eine Militärregierung aber auch immer erscheinen mag, die Bürger Nigerias müssen sich bewusst machen, dass sich das Land wegen der fehlenden Freiheit unter solchen Bedingungen niemals entwickeln kann. Im Zuge der weltweiten Demokratiebewegung muss Nigeria als großflächiges und einflussreiches Land anderen afrikanischen Staaten vorangehen. Auch wenn dies arrogant erscheinen mag, es ist eine Tatsache, dass diese Rolle von keinem anderen afrikanischen Staat übernommen werden kann. Nicht nur Afrika und die internationale Gemeinschaft sind sich dessen bewusst, sondern auch Nigeria selbst.

* Die Rolle der Religion in der Gesellschaft

In Nigeria werden religiöse Probleme weiterhin in einer Weise diskutiert, die der Rolle der Religion und ihrer Stellung in unserer Gesellschaft insgesamt schadet. Die führenden Vertreter der Religionsgruppen in Nigeria müssen über die Fragen von Konfessionen und des Verhältnisses zur Regierung hinausgehen und einen Weg der Vermittlung zwischen den Bürgern und den politischen Führern unseres Landes finden. Obwohl Christen und Muslime eigene Vereinigungen besitzen³³, stehen diese in Gefahr, sich ausschließlich um ihre eigenen Mitglieder zu kümmern, statt nach Wegen effektiverer Zusammenarbeit zu suchen. In Zeiten der nationalen Krise (wie die verschiedenen Scharia-Konflikte, die OIC usw.) haben beide Seiten meistens ihre eigenen Leute unterstützt, was die Gräben zwischen den Gruppen weiter vertieft. Wie überall sonst ist die Amtszeit von Regierungen auch in Nigeria zeitlich begrenzt, während religiöse Führer ihre Ämter meist ein Leben lang bekleiden. Diese Langfristigkeit sollte eine bestimmte Verantwortung nach sich ziehen, die sich bereits aus der Tatsache ergibt, dass man während der Amtszeit *alles schon einmal erlebt* hat. Durch ihre Erfahrung können religiöse Führer ganz klar aufzeigen, wie die Religion in anderen Teilen der Erde immer schon eine verändernde und versöhnende Kraft gewesen ist. Aus meiner Sicht ist dies eine der größten Herausforderungen für die Religion in Nigeria.

Obwohl die Regierung von Obasanjo den Nationalen Rat für den Dialog zwischen den Religionen geschaffen hatte, gelang dieser Institution auch in Krisenzeiten, etwa während des Konflikts um die Scharia, niemals wirklich ein bedeutender Durchbruch. Zwar kommt der Rat auch weiterhin oft zusammen, doch sind praktische Ergebnisse selten, und nach wie vor wird die Institution von der Bundesregierung finanziert. Der Rat kann sich daher kaum aus den daraus entstehenden Selbstbeschränkungen lösen. Wie lange der Rat bestehen wird, ist schwer vorauszusehen, und auch die Frage, ob er in Zukunft größere Unabhängigkeit anstrebt und nationale Problemfelder nachdrücklicher angehen wird, muss hier unbeantwortet bleiben. Seine Rolle muss nicht darauf beschränkt bleiben, in Krisenzeiten schnelle Nothilfe zu garantieren, obwohl der Rat bisher nicht einmal dies erfolgreich geleistet hat. Unter entsprechender Leitung könnte er der Nation als moralischer Kompass dienen. Wegen der unterschiedlichen Verflechtungen der verschiedenen Führungsgruppen bestehen derzeit allerdings innerhalb des Rates Differenzen; während die christlichen Führer unabhängig sind und keine Verbindungen zur Regierung haben, sind alle muslimischen Führer von der Regierung eingesetzt und werden von ihr finanziell unterstützt. Sie tun sich daher mit einer kritischen Haltung gegenüber der Regierungspolitik schwer.

* Der Kampf gegen die Korruption

Korruption ist in Nigeria längst keine Schlagzeile mehr wert und ruft noch nicht einmal Verlegenheit hervor, wie man es wohl erwarten würde. Die Obasanjo-Regierung widmete sich mit großem Eifer der Korruptionsbekämpfung, doch auch nach drei Jahren sind aus zweierlei Gründen bisher keine direkten Ergebnisse zu verzeichnen. Für die Bundesregierung war die Korruptionsbekämpfung eher ein Wahlkampftrick zur Besänftigung der internationalen Gemeinschaft. Nur so lässt sich erklären, warum der Präsident trotz seiner langen Erfahrung mit dem so fest verankerten Übel ausschließlich auf rechtliche Instrumente bei der Korruptionsbekämpfung setzt. Darüber hinaus war die Regierung nicht in der Lage, weder genaue Ziele zu definieren noch die Bevölkerung erfolgreich mit in den Kampf einzubinden. Die Kommission ist damit eher ein Papiertiger, steht aber außerdem Problemen wie mangelnder Finanzausstattung und schlechter Moral gegenüber. Bei ihrer Konzentration auf die rechtliche Ebene des Kampfes scheint die Regierung außerdem vergessen zu haben, dass manche der schlimmsten Gauner nicht nur ihr Geld, sondern eben diese Rechtsverfahren dazu nutzen, die derzeitigen Anstrengungen der Regierung zu unterlaufen, was sich ja auch im mangelnden Vertrauen der Bevölkerung in die Justiz widerspiegelt.

* Ressourcen erkennen und effektiv nutzen

Bis heute hat Nigeria nicht begriffen, was seine wichtigsten Ressourcen sind. Im kolonialen und postkolonialen Nigeria besaß die Landwirtschaft einen prominenten Stellenwert im Leben der Nation, mit der Entdeckung von Öl verlor die Landwirtschaft jedoch schnell an Bedeutung und der Blick vieler richtete sich auf das Öl. Die Einbindung multinationaler Unternehmen und der Zugriff auf billiges Geld hat die herrschende Klasse verstärkt zu Geldeintreibern werden lassen und den Blick der Nation von anderen Ressourcen abgelenkt. Noch schwerer wiegt der Umstand, dass die Regierung nicht genug Zeit und Energie darauf verwandt hat, diese Gewinne sorgfältig zum Wohle des Landes zu verwenden. Zwar wurden in den Städten Straßen und Gebäude gebaut, doch die ländlichen Gebiete wurden dabei stark vernachlässigt. Große Bauprojekte waren durchweg attraktiv, da sie für die Elite immer Möglichkeiten für weitere Einnahmen bedeuteten.

Bisher ist der Führung Nigerias nicht bewusst, dass die Menschen die wesentliche Ressource des Landes darstellen und weniger die nichterneuerbaren Bodenschätze, die für die Führung immer noch die erste Priorität haben. Wenn das Land seine auf die Interessen der Elite orientierte, sich nur auf die Städte konzentrierende und vom Ausland dominierte Politik einer verzerrten Entwicklung nicht umkehrt, steht das Land vor einer düsteren Zukunft, worauf schon jetzt der Zusammenbruch der sozialen Einrichtungen und die geringen Bildungsausgaben hinweisen.

* Wege in eine stabile Zukunft: Frauen und Jugendliche

Schließlich muss den am stärksten vernachlässigten Elementen der Gesellschaft Nigerias, den Frauen und jungen Menschen, mehr Unterstützung gewährt werden. Im Namen der sogenannten Gleichstellung der Geschlechter haben Frauen seit langem für die Teilhabe an der Regierung und in der Geschäftswelt gekämpft. Interessanterweise wurde auch die Frage der Teilhabe von Frauen zumeist als Werkzeug genutzt, um diejenigen in entsprechende Positionen zu hieven, die als Angehörige unbedeutender ethnischer Gruppen oder wegen mangelnder Vorbildung von solchen Positionen ausgeschlossen waren. Hier ergeben sich Parallelen zu der Krise, die aus der Bildung von Staaten und Lokalregierungen erwuchs, denn auch dort war es erklärte Absicht, der nigerianischen Bevölkerung mehr Macht zu geben. Was als Teilhabe von Frauen klassifiziert wurde, ist in Wahrheit oftmals nicht mehr als das systematische Recyclen der gleichen Personengruppen, wobei als einziger Unterschied das Geschlecht auszumachen ist. In der gegenwärtigen Regierung beispielsweise dienen fünf prominente Frauen als Bundesminister, doch entstammen sie alle der gleichen Klasse und dem gleichen ethnischen und politischen Hintergrund wie die Männer, die ähnliche Positionen bekleiden.

Um das Problem der Ungleichheit in den Griff zu bekommen, muss die Regierung ein klares Programm für die Frauen in den ländlichen Gebieten entwickeln und es nicht bei der gegenwärtigen Situation bewenden lassen, in der die Macht-habenden einfach Frauen aus ihrem Freundeskreis oder Frauen mit entsprechender familiärer Herkunft von Posten zu Posten schieben. Junge Menschen, immerhin die Hälfte der Bevölkerung, sind nach wie vor benachteiligt. Regierungen haben immer wieder Programme für die Jugend aufgelegt, doch fielen diese meistens der Bürokratie zum Opfer, oder die verantwortlichen Beamten unterschlugen die für diese Programme vorgesehenen Mittel. Das Thema Jugend führt mich auch zum letzten Punkt.

* HIV/Aids und die Zukunft Afrikas allgemein

Überall in Afrika tragen Frauen nach wie vor die Hauptlast der täglichen Arbeiten und sind für alles verantwortlich, von der Kindererziehung bis hin zum Broterwerb und zur Sorge für die Familie. Wie in anderen Ländern waren auch in Nigeria die Regierungen bisher nicht fähig, auf die Bedürfnisse der Frauen nach Bildung sowie Zugang zu sauberem Trinkwasser, Energie und Kleinkrediten einzugehen. Die letzte Volkszählung in Nigeria hat bestätigt, dass Frauen einen höheren Anteil an der Bevölkerung stellen als Männer und trotzdem am meisten vernachlässigt werden.

Seit der Ausbreitung von HIV/Aids auf der ganzen Welt haben Afrika und andere Entwicklungsregionen die höchsten Opferzahlen zu beklagen. Während die Krankheit bereits jetzt Teile der Zukunft vernichtet, begnügt sich die Nation mit der Bekämpfung von Symptomen. Besonders für junge Menschen muss das Leben wieder eine Perspektive bekommen: Das Anwachsen der Jugendprostitution ist letztlich nur ein Ausdruck von Frustration. Wenn hier nicht ernsthaft und entschieden eingegriffen wird, wird uns diese Zeitbombe schlimmer treffen als alle zukünftigen Al-Qaida-Anschläge. Noch ist Zeit zu handeln. Kirche und Staat müssen sich in diesem Krieg zur Rettung der Menschheit zusammenschließen. Bildung ist der wichtigste Aspekt im Staatsleben und stellt einen Bereich dar, in dem sich die katholische Kirche weltweit einen Namen erworben hat. In Nigeria sind der Bürgerkrieg und die Übernahme von Schulen durch Bundes- bzw. Staatsregierungen für einen stetigen Qualitätsverlust der schulischen Bildung verantwortlich. Die katholische Kirche hat sich für eine Rückgabe dieser Schulen eingesetzt. Die Reaktion der Bundesstaaten war unterschiedlich und reicht von der Rückgabe bis hin zur anhaltenden Weigerung aus politischen Gründen. Die wirkliche Herausforderung besteht für die katholische Kirche jedoch darin, sich neu zu positionieren und mit den neuen gesellschaftlichen Veränderungen umgehen zu lernen.

Nach den vielen Jahren des Kampfes ist es eine Erleichterung, dass die katholische Bischofskonferenz nun den Aufbau einer katholischen Universität ernsthaft angeht. Obwohl dieses Projekt bereits seit zwanzig Jahren diskutiert wird, hat es in der Vergangenheit immer wieder Rückschläge gegeben. Angesichts von drei bestehenden protestantischen Universitäten ist zu hoffen, dass die Umsetzung dieses Projekts in ganz Nigeria eine Plattform für Ausbildung, konstruktiven Streit, Dialog und befruchtenden Austausch von Ideen sein wird. Eine katholische Universität könnte die katholische Kirche mehr als alle anderen Institutionen bei der Ausbildung und Unterweisung ihrer Elite unterstützen, da gerade diese Elite den eigenen Glauben und ihre beruflichen Herausforderungen in der Vergangenheit nur schwer miteinander vereinbaren konnte. Mit der Stabilisierung der noch schwachen Demokratie im Land wird die katholische Kirche strategisch in der Lage sein, die sich abzeichnenden Veränderungen zu lenken und zu beeinflussen. Die katholische Kirche Nigerias und die Nation allgemein sehen besseren Tagen entgegen.

Nachtrag: Die Präsidentschaftswahlen vom 19. April 2003

Die Bundeswahlen sind vorbei. Oder vielmehr fast vorbei, da immer noch die Frage der Wahlmanipulation im Raum steht. Ohne zu großen Zynismus an den Tag legen zu wollen, muss man wohl zugeben, dass man solche Manipulationen erwarten musste. Alle Seiten geben die Wahlmanipulationen offen zu, unbeantwortet ist lediglich die Frage, welches Ausmaß sie hatten. Zwei Dinge bedürfen einer Erklärung.

Zunächst waren diese Manipulationen allein aus dem Grund zu erwarten, dass sich die afrikanische Politik immer um Macht dreht, um rohe Macht, die Verantwortung scheut. Auf Grund der kaum vorhandenen demokratischen Tradition müssen sich feste Mechanismen erst noch etablieren. Die Militärherrschaft hat die politische Landschaft verzerrt, Gewalt in allen Bereichen zum Tagesgeschäft gemacht und in der Politik und bei den Politikern zu einer Haltung von Vernachlässigung und Unterwürfigkeit geführt. Von diesem System innerhalb von nur vier Jahren Veränderungen zu erwarten, wäre schlichtweg zu viel verlangt. Aus dem ersten Punkt resultiert der zweite, nämlich die deutliche Schwächung der Institutionen. Judikative und Legislative waren beide von den Exzessen der Militärherrschaft betroffen. Diese Dinge anzugehen braucht vor allem

Zeit. Wir brauchen Zeit, um öffentliches Vertrauen zu schaffen und den Prozess auf eine Weise mit Leben zu füllen, dass die Bürger das Vertrauen in die Institutionen zurück gewinnen.

Aus meiner Sicht wäre daher ein anderer Blick auf die Wahlen richtiger, ein Blick, der statt nach Problemen nach Zeichen und Nachweisen der Veränderung sucht. Dafür zwei Beispiele.

Zunächst die Religion. Die arrogante Elite des Nordens, die immer auf die Religion als Mittel der Volksmobilisierung gesetzt hatte, erlitt in diesen Wahlen einen empfindlichen Schlag. Im gesamten Norden fühlte die Bevölkerung sich plötzlich in der Lage zurückzugewinnen, was sie durch die Ausbeutung religiöser Gefühle hatte aufgeben müssen. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Bevölkerung mit der Scharia wurde Religion zu einer Belastung im Wahlkampf. Die Scharia war nun kein Instrument mehr, mit dem sich die Muslime mobilisieren ließen (wie dies Generalmajor Muhammad Buhari, der Präsidentschaftskandidat der Nigerianischen Volkspartei ANPP und führender Oppositionskandidat versuchte), sondern sie war zu einer Last geworden, die ihren Unterstützern auf die Füße fiel. Präsident Obasanjo wurde nicht etwa wieder gewählt, weil die nigerianische Bevölkerung so zufrieden mit ihm war, ganz im Gegenteil, es herrschte eine massive Unzufriedenheit wegen der anhaltenden Korruption und dem Zusammenbruch der Infrastruktur. Das nigerianische Volk stimmte vielmehr gegen religiösen Extremismus und sandte ein klares Signal, das allen religiösen Kriegsherren, die Religion für ihre Zwecke ausnutzen wollen, als Warnung dienen sollte.

Das zweite Beispiel ist das Problem der ethnischen Zugehörigkeit. Die Yoruba, denen Präsident Obasanjo angehört, waren schon immer starke Befürworter einer ethnisch orientierten Politik. 1999 ging nur ein Senatsitz an eine Partei, die nicht von den Yoruba kontrolliert wurde. Ihre ethnische Partei, das Bündnis für Demokratie (Alliance for Democracy), hatte ihnen immer schon als Plattform gedient. In diesen Wahlen jedoch wurde das Bündnis deutlich geschlagen und behielt nur einen der vormals sechs Gouverneursposten. Dies war eine Warnung an alle Politiker, die aus der Frage der ethnischen Zugehörigkeit politisches Kapital schlagen wollen. Aus meiner Sicht ist die Kombination dieser beiden sehr bedeutenden Entwicklungen ein Zeichen für positive Trends in der nigerianischen Politik. Die Öffnung des politischen Feldes und die anhaltende Stabilität der Nation lassen hoffen, dass sich das nigerianische Volk auch in Zukunft stark für den Fortbestand der Demokratie engagiert. Zuletzt ist zu sagen, dass ein friedvoller und transparenter Prozess am besten gesichert werden kann, wenn man das Militär, in welcher Art auch immer es auftreten mag, von der Regierung fern hält. Wenn dies nicht gelingt, werden wir es wieder mit einer Militärherrschaft zu tun haben, mit dem einzigen Unterschied, dass diesmal die Uniformen fehlen.

Fußnoten

- 1 Ali Mazrui: The Africans: A Triple Heritage. (BBC Publications. London. 1986)
- John Reader: Africa: A Biography of a Continent. (Penguin. London. 1986)
- 2 James Coleman: Nigeria: Background to Independence. (Berkeley University Press. 1958)
- 3 Eghosa Osagie: Crippled Giant: Nigeria Since Independence (Hurst and Co. London. 1998) S. 4
- 4 Eghosa Osagie, Crippled Giant, a.a.O., S. 5
- 5 Interview mit einem irischen katholischen Missionar in Nigeria
- 6 Anthony Kirk-Greene: The Remedial Imperatives of the Nigerian Constitution, 1922-1992, in Larry Diamond, Anthony Kirk-Greene und Oyeleye Oyediran: Transition Without End: Nigerian Politics and Civil Society Under Babangida (Lynne Rienner. London. 1997) S. 33.
- 7 Major Kaduna Nzeogwu, Rundfunkansprache vom 15. Januar 1966
- 8 Major-General Muhammad Buhari, Rundfunkansprache vom 1. Januar 1984
- 9 Major-General Ibrahim Babangida, Rundfunkansprache vom 27. August 1985
- 10 Major-General Sani Abacha, Rundfunkansprache vom 18. November 1994
- 11 Clement Nwankwo: The Judicial System and Human Rights Under Babangida, in Transition Without End, a.a.O., S. 351-63
- 12 Mit dieser Politik wollten aufeinanderfolgende Regierungen Nigerias den Eindruck erwecken, weder eine kapitalistische noch eine sozialistische Wirtschaft anzustreben. Es war ein Versuch, mit den Ideologieproblemen der achtziger Jahre umzugehen.
- 13 Quelle: NNPC Annual Statistical Bulletin, 1994
- 14 Matthew Kukah: Democracy and Civil Society in Nigeria (Spectrum Books. Ibadan. 1998), siehe Kapitel 3, Democracy and the SAP Trap, S. 67 f.
- 15 Paul Lubeck: Islam and Urban Labour in Northern Nigeria: The Making of a Muslim Working Class. Cambridge. University Press. 1986
- 16 Matthew Kukah: Religion, Politics and Power in Northern Nigeria (Spectrum Books. 1992) S. 184-214
- 17 Matthew Kukah & Toyin Falola: Religious Militancy and Self Assertion: Islam and Politics in Nigeria (Avebury. Aldershot. 1996)
- 18 Alhaji A. Tofa wählte sich als Mitkandidaten Dr. Sylvester Ugo, einen Igbo aus dem Süden. Obwohl er ein Muslim war, wurde er in seinem Heimatstaat Kano von Chief Abiola mit großem Abstand geschlagen.
- 19 Für eine interessante und umfassende Untersuchung dieses Themas siehe: Douglas Johnston & Cynthia Samson: Religion, The Missing Dimension in Statecraft (Oxford University Press. 1994)
- 20 Omar Farouk Ibrahim: Religion and Politics: A View from the North, in Larry Diamond, Anthony Kirk-Greene and Oyeleye Oyediran: Transition Without End, a.a.O., S. 427 ff.
- 21 Darren Kew: Civil Society in Nigeria
- 22 Wifem and Activism: The Nigerian Women's Movement, in Amrita Basu (Hrsg): The Challenges of Local Feminisms: Women's Movements Cross Culturally (West View Press. Boulder. 1995) S. 213 ff.
- 23 Murray Last: The Sokoto Caliphate (London. Longmans. 1967)
- 24 Suleiman Kumo: The Organisation and Procedure of Sharia Courts in Northern Nigeria (Dissertation. SOAS. London 1972)
- 25 Suleiman Kumo: Sharia Under Colonialism: Northern Nigeria, in Nur Alkali, Adamu Adamu et al. (Hrsg.): Islam in Africa. (Proceedings of the Islam in Africa Conference. Spectrum Books. 1993) S. 1-23
- 26 E. A. Keay & S. S. Richardson: The Native Customary Courts of Nigeria (Sweet & Maxwell. London. 1966) S. 22
- 27 Suleiman Kumo: Sharia Under Colonialism, a.a.O. S. 9
- 28 Suleiman Kumo: Sharia Under Colonialism, a.a.O., S. 18
- 29 Matthew Kukah: Religion, Politics and Power, a.a.O., S. 118 ff.
- 30 Abschnitte der Verfassung wurden von den Militärs als *no go areas* ausgewiesen. Es handelte sich um die Bereiche der Verfassung, die in den Augen der Regierung problematisch waren und zu Spannungen führen konnten. Diese militaristische Herangehensweise an die Gesetzgebung ist ein Grundübel der anhaltenden Verfassungskrise in Nigeria. Dieselbe Logik führte zur Einführung von Klauseln (*Ouster Clauses*), welche die Gerichtsbarkeit der Gerichte auf die Anhörung bestimmter Fälle beschränkten.
- 31 Die Verbindung von Bettelei und Islam bereitet der muslimischen Gemeinschaft Nigerias seit langem Sorge. Seit über zwanzig Jahren versucht der Jama'atu Nasril Islam, einen Zakat-Fonds einzurichten, bisher jedoch ohne Erfolg.
- 32 Fall Nr. USC/GW/CR/EI/10/2001: Sharia Court of Appeal of Sokoto State: Sokoto Judicial Division. Übersetzung des Originalmanuskripts von Ibrahim Ladan vom 27. Juli 2002
- 33 E. A. Ayandele: The Missionary Impact on Modern Nigeria, 1882-1914 (University Press. Ibadan. 1974)
- 34 S. O. Eboh: Church-State Relations in Nigeria: A Juridical Survey of the Church-State Relationship from 1960-83 (Rome. Urban University. Rome. 1984)
- 35 1. Oktober 1960
- 36 Februar 1970
- 37 10. Februar 1979
- 38 Verantwortung in Zivilgesellschaft und Politik, Teile 4, 10 und 12
- 39 Verantwortung in Zivilgesellschaft und Politik, Teile 13 und 20
- 40 Matthew Kukah: Religion, Politics and Power, S. 214 ff.
- 41 Our Stand on the OIC. 22. Februar 1986
- 42 Memo To Constitutional Review Panel
- 43 The Church and Political Transition. 20. Oktober 1990
- 44 28. Juni 1993
- 45 Auch die katholische Bischofskonferenz in Ghana übernahm dieses Gebet.
- 46 The Guardian, 2. Juli 1993
- 47 Erklärung vom 11. September 1993
- 48 Erklärung vom 12. November 1995
- 49 Erklärung vom 22. März 1998
- 50 Dieser Gottesdienst fand am 30. Mai 1999 im Internationalen Konferenzzentrum in Abuja statt. Viele Muslime reagierten eher negativ, besonders da die Christen stets auf eine Balance in religiösen Angelegenheiten gepocht hatten. Es wurde von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, dass die evangelistischen Tendenzen des Präsidenten und der Bau einer Kapelle im Gebäude zur Verärgerung vieler Muslime in Nigeria beigetragen haben.
- 51 Erklärung vom 22. Februar 2002
- 52 Bericht des Untersuchungsausschusses zu den Unruhen auf dem Markt von Kano am 30. Mai 1995 (Staatsregierung Kano, Juni 1995) S. 2
- 53 Die Vereinigung der Christen Nigerias (CAN) und das Oberste Konzil für islamische Angelegenheiten (SCLIA)